

Lübecker Volksbote.

Organ für die Interessen der werktätigen Bevölkerung.

Mit der illustrierten Beilage „Die Neue Welt“ und einer wöchentlichen Unterhaltungsbeilage.

Der „Lübecker Volksbote“ erscheint täglich nachmittags (außer an Sonn- und Festtagen) und ist durch die Expedition, Johannisstraße 46, und die Post zu beziehen. — Der Abonnementspreis beträgt vierteljährlich 2,00 Mark, monatlich 70 Pfennig.

Redaktion u. Geschäftsstelle:
Johannisstraße Nr. 46.
Fernsprecher: Nr. 926.

Die Anzeigengebühr beträgt für die fünfgespaltene Petuze oder deren Raum 20 Pfg., Versammlungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen 10 Pfg., auswärtige Anzeigen 60 Pfg. — Inserate für die nächste Nummer müssen bis 9 Uhr vormittags, größere früher, in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 160.

Montag, den 13. Juli 1914.

21. Jahrg.

Hierzu eine Beilage.

Die neue Schicht.

Die politische Bedeutung der Privatangestellten liegt nicht so sehr in ihrer absoluten Zahl, als vielmehr in ihrer eigentümlichen Mittelstellung zwischen den bürgerlichen Schichten, denen sie in ihrer Übergroßen Mehrzahl entstammen, und dem Proletariat, zu dem sie durch ihre berufliche Tätigkeit und den fortschreitenden kapitalistischen Konzentrationsprozess mehr und mehr hinübergedrängt werden. Man kann wohl sagen, daß heute erst ein verhältnismäßig kleiner Teil der Angestellten seine Klassenlage begriffen und daraus in politischer Hinsicht die erforderlichen Konsequenzen gezogen hat. Die meisten stehen noch im bürgerlichen Lager, sofern sie es nicht vorziehen, die Partei der Parteiloßen zu verstärken. Andererseits ist es aber auch klar und ganz natürlich, daß nur eine kleine Minderheit den ganz rechts stehenden Parteien nachläuft. Das Gros leistet zweifellos den sogenannten Mittelparteien Gefolgschaft und bildet infolgedessen bei allen politischen Wahlen einen wesentlichen Faktor, der namentlich bei den Stichwahlen bedeutungsvoll ist.

Man braucht sich nur einmal an die letzten Reichstagswahlen mit dem „Dämpfungsabkommen“ zu erinnern, um zu der Erkenntnis zu gelangen, daß beispielsweise die Fortschrittliche Volkspartei um so mehr in der Lage sein wird, einer Stichwahlprobe zugunsten der Sozialdemokratie auch tatsächlich zu entsprechen, je mehr ihre Wählererschaft sich aus den Kreisen des sogenannten neuen Mittelstandes anstatt des alten selbständigen Mittelstandes rekrutiert. Die Ergebnisse der Stichwahlen von 1912 haben das ja auch deutlich gezeigt.

Für die Beurteilung unserer gesamten politischen Verhältnisse ist daher die Entwicklung der Angestellten-schicht von größtem Interesse. Nur darf man sich allerdings nicht darauf beschränken, das bloße Wachstum ihrer Zahl in Rechnung zu stellen, sondern man muß einerseits ihre örtliche Verteilung, andererseits das Wachstum ihrer einzelnen Gruppen mit in Betracht ziehen. Namentlich das letztere ist von größerer Bedeutung, als man bei oberflächlicher Betrachtung glauben mag; denn abgesehen von den landwirtschaftlichen Beamten, die sicher zu 90 Prozent den rechtsstehenden Parteien anhängen, wegen ihrer geringen Zahl aber nicht sehr ins Gewicht fallen, ist es durchaus nicht ohne Belang, ob etwa die kaufmännischen Angestellten ihre Zahl schneller vermehren als die technischen oder umgekehrt. Man weiß doch allmählich, daß die Handlungsgehilfen, namentlich soweit sie im Detailhandel tätig sind, in viel höherem Maße für politische Rückständigkeit empfänglich sind als die Kinder des modernen Großbetriebs, die Ingenieure, Techniker, Chemiker und das ganze übrige Heer der industriellen Bureauangestellten.

Nach der letzten Berufsstatistik gab es im Jahre 1907 etwas über 2 Millionen Privatangestellte, gegen etwas über eine Million im Jahre 1895. Ihre Zahl hat sich also in 12 Jahren beinahe verdoppelt. Wie weit diese Vermehrung über das allgemeine Wachstum der Bevölkerung hinausgeht, ist daraus ersichtlich, daß ihr Anteil an der Gesamtheit der Erwerbstätigen von 5,2 auf 7,5 Prozent gestiegen ist. Diese Verschiebung zugunsten der Angestellten wäre noch erheblich größer, wenn nicht die land- und forstwirtschaftlichen Beamten eine so überaus geringe Zunahme erfahren hätten (um 2,7 Prozent) und dadurch in ihrem Anteil an der Gesamtheit der Erwerbstätigen sogar um eine Kleinigkeit zurückgegangen wären. Aber auch zwischen den andern Haupterwerbsgruppen bestehen recht bemerkenswerte Verschiebungen: während die Industriebeamten sich um nicht weniger als um 160 Prozent vermehrt haben, hatten die kaufmännischen Angestellten in Handel und Verkehr nur eine Vermehrung um 93 Prozent und das gesondert ausgezählte Verkaufspersonal sogar nur eine Zunahme um 61 Prozent zu verzeichnen!

Die Folge hiervon ist eine bedeutsame Verschiebung der Mehrheitsverhältnisse innerhalb der Angestellten-schicht: die zahlenmäßige Vorherrschaft der Handlungsgehilfen wird zurückgedrängt zugunsten des industriellen Beamtentums. 1895 gab es erst etwas über eine Viertel Million Industriebeamte, während die Zahl der kaufmännischen Angestellten damals schon 560 000, also reichlich das Doppelte betrug. Mitte der 90er Jahre war also das Verhältnis 1 zu 2, 12 Jahre später war es 7 zu 10 und heute sind die beiden Gruppen vielleicht schon gleich stark. Was das zu bedeuten hat, ist klar. Das stärkere Hervortreten der Industriebeamten wirkt einmal in der Richtung einer schnelleren Radikalisierung der Angestelltenbewegung; es wird aber auch einen direkten Einfluß auf das politische Leben aus-

üben, indem es die Zahl derjenigen vermehren hilft, die ihre Interessengemeinschaft mit der Arbeiterschaft zum Maßstab für ihre politische Organisationszugehörigkeit machen.

Nun war man allerdings bisher zu der Annahme berechtigt, daß die Bedeutung dieser Entwicklung völlig auf die Großstädte und die eigentlichen Industriezentren beschränkt sei. Eine durch reichliches Tabellenmaterial gestützte Darstellung im neuesten Heft des „Reichs-Arbeitsblattes“ liefert jedoch den Beweis, daß auch andere Gebiete nicht unwesentlich davon betroffen werden. Danach steht fest, daß die Angestellten-schicht in Industrie und Handel in den letzten Jahren in Ostdeutschland verhältnismäßig schneller gewachsen ist als in Süddeutschland, und wenn auch zu bedenken ist, daß das Statistische Amt unter den Begriffen Ost-, West- und Süddeutschland ziemlich widerspruchsvolle Gebietsteile vereinigt hat, so ist doch zu erkennen, daß auch Gebiete wie Oldenburg, Hessen-Nassau, Schleswig-Holstein, Hannover eine auffallend starke Vermehrung der Industrie-beamten-schicht aufzuweisen hatten.

Damit eröffnen sich für die politische Kräfteverteilung in der nächsten Zukunft recht beachtenswerte Aussichten. Die Angestellten-schicht wird weiter im schnellsten Tempo wachsen; unter ihren einzelnen Gruppen wird diejenige sich am schnellsten vergrößern, in der das stärkste Empfinden für die Abhängigkeiten des lebenslänglichen Angestellten-seins zu finden ist, und diese Vergrößerung ist räumlich nicht auf einige wenige industrielle Mittelpunkte beschränkt, sondern gewinnt mehr und mehr auch für überwiegend agrarische Gebiete Bedeutung. Die politischen Organisationen werden jedenfalls gütlich diesen Ergebnissen der letzten Berufsstatistik in Zukunft erhöhte Aufmerksamkeit zu schenken.

Politische Rundschau.

Deutschland.

Die Reichstagsnachwahl in Koburg.

Nach den vorläufigen amtlichen Feststellungen erhielten bei der Reichstagsnachwahl in Koburg: Rechtsanwalt Hofmann (SD.) 5688, Landtagspräsident Arnold (FVp.) 5531 und Amtsgerichtsrat Stoll (NL.) 3412 Stimmen. Es hat also Stichwahl zwischen unserm Genossen Hofmann und dem Fortschrittler Arnold stattgefunden. Die Stichwahl ist bereits auf den 17. Juli festgesetzt worden.

Der nationalliberale „Deutsche Kurier“ schreibt zu dem Wahlergebnis: „Der Ausgang der Wahl ist für die Nationalliberalen eine ernste Mahnung. Ihr Koburger Kandidat stand weit rechts und er verehrte auch, wie bei früheren Wahlen andere Kandidaten der Partei, die Stimmen der Konservativen und des Bundes der Landwirte auf sich. Wenn trotzdem ein Verlust von fast 1400 Stimmen zu buchen ist, so beweist diese bedauerliche Tatsache schlagend die Warnung, die Bassermann dieser Tage im „Deutschen Kurier“ in bezug auf die Sammlungs-politik ausgesprochen hat, und die wir selbst schon so oft erhoben haben. Man kann die Koburger Wahl als den ersten Versuch einer Sammlung nach Heydenbrand-Erzberger-Fuhrmannischem Rezept ansehen, und dieser Versuch ist glatt mißlungen. Eine Warnung mehr, daß die Nationalliberale Partei allen Grund hat, gegenüber den Lokrufen aus dem konservativen und Zentrumslager überaus vorsichtig zu sein.“

Mandatsmüde.

Bei der Reichstagsersatzwahl in Heidelberg wird der bisherige Abgeordnete Beck nicht mehr kandidieren. Als Kandidat der nationalliberalen Partei werden Landwirtschaftsinspektor Bielhauer-Moosbach und Geheimrat Glockner-Karlsruhe genannt. Für die sozialdemokratische Partei kandidiert diesmal Parteisekretär Emil Maier-Heidelberg. Unser langjähriger Kandidat Pfeiffle trat von der Kandidatur zurück. — Bei dieser Gelegenheit sei richtiggestellt, daß bei der Stichwahl 1912 die Sozialdemokratie nicht ihre Kandidatur zurückzog, sondern den Kampf als aussichtslos aufgab. Trotzdem erhielt unser Kandidat doch 1450 Stimmen, die zu einem erheblichen Teil von bürgerlichen Wählern abgegeben wurden.

Das Blümlein Rühmlichnichten.

Unser Leipziger Parteiblatt hatte empfohlen, auf dem diesjährigen Parteitage auch die Klassenjustiz zu verhandeln, die in letzter Zeit besonders üppige Blüten getrieben hat. Hierzu bemerkt nun die „Kölnische Ztg.“: „Damit würde die Hege der Sozialdemokratie gegen alles, was zur Erhaltung der Staatsautorität notwendig ist, gegen die Monarchie, gegen die Religion, gegen das

Heer und noch gegen die Rechtspflege Ausdehnung und Formen annehmen, die geradezu gemeingefährlich sind und über das, was sich das geduldigte Staatswesen gefallen lassen kann, hinausgehen. Die Sozialdemokratie wird sich nicht wütern dürfen, wenn zu ihrer Abwehr eines Tages Mittel angewandt werden, die der Schärfe ihrer Angriffe zum mindesten gleichkommen.“

Die Göttin Justitia hat also schon soviel auf dem Kerbholz, daß sie nach Ansicht der „Kölnischen Zeitung“ nicht mehr die öffentliche Kritik vertragen kann.

Neuer Ordensstern.

Bei der letzten Budgetberatung hat der heilige Landtag die Kosten für Ordensauszeichnungen von 5400 auf 17 500 Mark, also um 12 500 Mark erhöht. Gleichzeitig wurde der Posten als Einzelkapitel aus dem Budget entfernt und der Zivilliste zugeschlagen. Die Folge der Kostenerhöhung zeigt sich jetzt. Der Großherzog hat einen neuen Orden „Stern v. Brabant“ gestiftet, der in 125 verschiedenen Ausmachungen in den Knopflöchern mehr oder minder verbiederter lokaler Staatsbürger leuchten wird. In gewissen Kreisen glaubt man, der neue Orden bedeute auch eine Konzeption an die Ultramontanen, denen die Annahme des alten Ordens des Reformators Philipp des Großmütigen einige Beklemmungen verurteilte. In Wirklichkeit haben aber die gegenwärtigen Zentrumsführer gar nichts dabei gefunden, sich ganz geschmeichelt an das Kreuz des Regens Philipp des Großmütigen heften zu lassen.

Eine ungültige Landtagstagung.

Der außerordentliche Landtag von Meiningen, zu dem die Abgeordneten mit Frack und Zylinder an das Schloßportal geladen sind, dürfte für den 1. Landtagspräsidenten und das Hofmarschallamt, die die Einladung ergelien ließen, noch unvorhergesehene Folgen haben. Es steht nunmehr fest, daß nach Artikel 107 des Grundgesetzes die Abgeordneten nach einem Regierungswechsel vor der Huldigung der Stände im Landtag zusammentreten müssen, um dort die schriftliche Versicherung des Thronfolgers aufhalten der Verfassung entgegenzunehmen. Einem solchen Verlangen hätten auch unsere Genossen, da es verfassungsmäßig rechtlich war, zugestimmt. Gegen die Bestellung an das Portal in vorgeschriebenem Anzug haben die sozialdemokratischen Abgeordneten dadurch protestiert, daß sie dem Landtagspräsidenten mitteilten, sie würden an diesem verfassungswidrigen Akt nicht teilnehmen. Ohne die Teilnahme unserer Genossen wird der Huldigungsakt so wie so ungültig sein, da nach dem Gesetz mindestens 16 Abgeordnete anwesend sein müssen, nach Abzug unserer Genossen sind es aber nur 15. Man kann gespannt sein, wie sich der Hof und das Landtagspräsidium aus dieser Zwischensache herausziehen.

Aus Schwarzburg-Rudolstadt.

Der Landtag genehmigte in seiner letzten Sitzung ein Gesetz über die Losgesellschaften, die Veräußerung von Inhaberpapieren mit Prämien und den Handel mit Lotterielosen.

Einstimmig wurde dann dem Verkauf der fürstlichen Güter Seedorf-Hornstorf in Schleswig-Holstein für 4 425 000 Mark an die Gräfin von Westphalen zugestimmt. Die Güter wurden im Jahre 1819 für 784 000 bürgerliche Reichstaler, das sind 1 779 892 Mk. vom Schwarzburgischen Fürsten als eventl. Zufluchtsort erworben. Sie brachten in letzter Zeit einen jährlichen Reinertrag von ca. 53 000 Mark. Der Verkauf wurde von der Regierung von der Erhöhung der Kameralrente des Fürsten durch ein Kammergutsgelei abhängig gemacht. Von den Erträgen des Kameralvermögens beansprucht die Regierung für den Hof ein Drittel, während dem Lande zwei Drittel verbleiben sollen. Nach der in der Vorlage vorgesehenen Berechnung würde die Kameralrente für 1912 459 000 Mk., anstatt wie bisher 300 000 Mk. betragen. Der Landtag beschloß einstimmig, die Beratung des Kammergutsgesetzes vorläufig zurückzustellen, erkennt aber an, daß eine gesetzliche Regelung der Kammergutsfrage zu erstreben ist. Die Regierung war mit der Zurückstellung einverstanden, verlangt aber, daß, wenn der Verkauf von Seedorf-Hornstorf perfekt wird, die Kameralrente des Fürsten vom 1. Oktober ds. Js. an bis zum Eintritt der Wirkung des Kammergutsgesetzes auf 36 000 Mk. jährlich erhöht wird. Dieses Verlangen lehnte der Landtag einstimmig ab. Ein Vermittlungsvorschlag der bürgerlichen Abgeordneten, die eine Hälfte des über den jetzigen Reinertrag der Güter hinausgehenden jährlichen Gewinnes (ca. 50 000 Mk.) der Hofkasse zur Verfügung zu stellen, wurde mit Stimmentmehrheit ebenfalls abgelehnt; ebenso ein weiterer Antrag, der ein Drittel forberte. Hierauf wurde der Landtag bis zum Herbst vertagt.

Betrachtungen zu dem Ergebnis des Wehrbeitrags in Preußen.

Nach dem Ergebnis des Wehrbeitrages für Preußen wird jetzt in gewissen Kreisen mit einem Fehlbetrag von 120 Millionen Mark an dem gesamten Wehrbeitrag gerechnet. Dieses Defizit macht den Patriotismus erhebliche Kopfschmerzen. So geht eine Notiz durch die bürgerliche Presse, in der gesagt wird, daß die Ausbringung dieses Fehlbetrages jetzt zu den Aufgaben der Reichsfinanzverwaltung gehört. In eine besondere Steuervorlage könne aber nicht gedacht werden; ebensowenig an eine Erhöhung des letzten Drittels des Wehrbeitrages. Auch auf dem Anleihewege könne der Fehlbetrag nicht aufgebracht werden, da laufende Ausgaben des Reiches durch Anleihen nicht gedeckt werden dürfen. Es bleibe demnach nur übrig, den Fehlbetrag durch eine vermehrte Sparlichkeit und durch Überschüsse zu decken. Dieser Weg dürfte als gangbar zu bezeichnen sein, da der Fehlbetrag aller Voraussicht nach nicht zu beträchtlich sein werde.

Die „Berl. Neuesten Nachr.“ treten dieser Ansicht entgegen und weisen darauf hin, daß die Regierung durch den Wehrbeitrag nicht 1200 Millionen, sondern nur rund 1 Milliarde haben wollte. Die für Preußen ermittelte Summe stelle drei Fünftel des Wehrbeitrages für das gesamte Reich dar. Wenn nun auf das außerpreussische deutsche Gebiet ein Gesamtbetrag von etwas über 400 Millionen Mark entfalle, so würde das tatsächliche Steueraufkommen dem Vorschlag der Reichsregierung beinahe auf Heller und Pfennig entsprechen. Alle Besürchungen und Vermutungen in der Richtung bevorstehender neuer Anleihen und Steuern entbehren daher jeder Begründung.

Die ruinöse Wirkung der Zündholzsteuer.

Aus den Kreisen der Zündholzindustrie sind der Oeffentlichkeit Zahlen übergeben worden, die unwiderleglich dartun, welche vernichtende Wirkung die Zündholzsteuer auf diese einst blühende Industrie ausgeübt hat. Die Statistik zeigt:

Das Gesamtkontingent der deutschen Zündholzindustrie beträgt nach dem Durchschnitt der drei letzten Jahre vor der Einführung der Steuer (1906-08) ca. 225 000 Kisten (à 600 000 Holz). Die Steuer mußte also bei gleichbleibendem Verbrauch 33,75 Millionen Mark ergeben. Sie ergab tatsächlich in Betriebsjahre 1909-10 14,38 Millionen Mark, 1910-11 19,55 Mill. Mark, 1911-12 22,32 Mill. Mk., 1912-13 21,42 Mill. Mk.; im Jahre 1913-14 wird der Ertrag noch geringer sein. Die einzelnen Betriebsjahre beginnen mit dem Oktober.

Der Jahresabsatz der Industrie betrug in den Jahren 1906-09 durchschnittlich 135 Milliarden Hölzer, im Jahre 1909-10 57 1/2 Milliarden, 1910-11 78, 1911-12 89 und 1912-13 85 1/2 Milliarden. Für das Jahr 1913-14 wird er sich voraussichtlich auf 83 bis 84 Milliarden Hölzer belaufen. Die Bevölkerungsziffer beträgt heute 67 Millionen gegen 61 Mill. in den Jahren 1906-08. Der Jahresverbrauch auf den Kopf der Bevölkerung betrug 1906-08 durchschnittlich 2210 Hölzer (6 Holz pro Kopf und Tag); heute ca 1235 Hölzer (3 1/2 Holz pro Kopf und Tag).

Trotzdem ist die Zündholzindustrie nicht für eine Aufhebung der Steuer, sie strebt die Einführung des staatlichen Monopols an, ein Vorschlag, auf den das Reichsfinanzamt aus begreiflichen Gründen nicht eingehen will.

Die Abrüstung beginnt.

Durch eine neue Kabinettsordre ist verfügt worden, daß die weißen Handschuhe der Unteroffiziere der Armee aus dem gewöhnlichen Dienst verschwinden und im Winter durch gestrickte graue ersetzt werden. Im Abrigen sind die weißen Handschuhe beizubehalten. Diese Abrüstung wird aber wieder weitgemacht durch eine weitere Kabinettsordre, nach der die Offizierssturnier eine größere Form erhalten sollen, damit sie mehr Raum für Notwendiges bieten.

Ausgewiesen.

Aus Neudietersheim ist am 7. Juli ds. Js. ein in Deutschland geborener Bauarbeiter, dessen Vater aber Österreicher war, ausgewiesen worden, weil er sich an einem Bauarbeiterstreik in Senftenberg beteiligt hat. Der Mann hat sechs in Deutschland geborene Kinder. Er ist mit dem Sammeltransport nach Myslowitz abgeschoben worden.

Hätte der Mann einen Verräter an den Interessen seiner Mitarbeiter gespielt, dann hätte er auch fernerhin im Kulturstaat Preußen bleiben dürfen, weil er es aber ehrlich meinte, wird er mit seiner Familie aus Preußen vertrieben. Preussische Kultur!

Die enttäuschten Scharfmacher.

Das Eigenbleiben der sozialdemokratischen Reichstagsmitglieder beim Kaiserhoch hat der halbhoßzünftigen Korrespondenz wohl Anlaß gegeben, an einige leitende Parlamentsmitglieder eine Umfrage zu richten, um festzustellen, ob wegen des Eigenbleibens eine Änderung der Geschäftsordnung des Reichstags geplant ist. Die Korrespondenz teilt nun mit, daß sich für Ordnungstrajzen nur Konservernativ ausgeprochen haben und daß allgemein der Wunsch besteht, vorläufig nicht an der Geschäftsordnung zu rütteln. — Der „Deutschen Tagesztg.“ geht dieses Ergebnis der Kundfrage wider den Strich. Sie schreibt: „Im ganzen hat sich also herausgestellt, daß bei den nichtkonservernativen bürgerlichen Parteien die anfangs vorhandene Stimmung für ein Vorgehen des Reichstags gegen die Sozialdemokratie alsbald wieder verfliegen ist und daß diese Parteien den antimonarchischen Herausforderungen der Sozialdemokratie nunmehr am liebsten durch Ausweichen „begegnen“ möchten. Möge sich der Reichstag noch auf seine Pflicht besinnen.“

Balkan.

Der russische Gesandte in Belgrad, v. Hartwig, ist während eines Besuches beim österreichisch-ungarischen Botschafter plötzlich gestorben.

Der Fall von Korika. Bei der albanischen Regierung ließ ein Telegramm des Präzidenten von Ko-

rija ein der nach Berat geflohen ist; er legt die Regierung offiziell davon in Kenntnis, daß Korika nach dreitägigem erbitterten Kampfe in die Hände der Griechen gefallen ist. Die Aufständischen hätten die Stadt von Starowo aus angegriffen, die reguläre griechische Armee sei nach einem furchtbaren Bombardement der Stadt trotz des verzweifeltsten Widerstandes der albanischen Truppen schließlich Herr der Stadt geworden. Etwa fünfzigtausend Einwohner seien aus Furcht vor Grausamkeiten der Griechen unter Zurücklassung ihrer Habe nach allen Richtungen geflüchtet. Der Präzident bittet die Regierung dringend um Hilfe, die griechische Armee rücke überall Nord, Brand und Zerstörung verbreitend, vor. Sofort nach dem Eintreffen des Telegramms berief der Fürst die Gesandten der Großmächte zu sich, um ihnen den Ernst der Lage in Epirus zu schildern und über geeignete Maßregeln zu beraten.

Amerika.

Abdankung Huertas? Washingtoner Diplomaten haben aus Mexiko-City Informationen erhalten, die besagen, daß Huerta im Begriff sei, zugunsten des Ministers des Außern, Carranza, abzudanken.

Generalversammlung im Fürstentum Lübeck.

Am gestrigen Sonntag trat in R a t e l a u im Lokale der Frau Kopp Wwe. die Generalversammlung des Sozialdemokratischen Zentralvereins für das Fürstentum Lübeck zusammen. Kurz nach 11 Uhr eröffnete der Zentralvorstand Genosse S. Fick-Stockelsdorf die Generalversammlung. Die Tagesordnung wurde wie folgt festgesetzt:

1. Berichte: a) des Zentralvorstandes, b) der Revisionskommission, c) der Ortsvereine.
- II. Die Sozialdemokratie und die Gemeinderatswahlen. Referent: Genosse Joh. Stelling.
- III. Anträge: Stellungnahme zum Bezirksparteitag, zum deutschen Parteitag und zum internationalen Kongreß.
- IV. Wahlen: des Vorstandes, des Vorstandes und des Ortes, der die Revisionskommission zu wählen hat.
- V. Verschiedenes.

Den Bericht des Zentralvorstandes gab Genosse S. Fick. Derselbe wies zunächst darauf hin, daß die Krise sich auch im Berichtsjahr — das ein verhältnismäßig ruhiges war — im Fürstentum bemerkbar gemacht habe. Die Zahl der Parteimitglieder betrug infolge der intensiven Tätigkeit in der roten Woche 1558, davon 285 weibliche. 1913 waren 1818, darunter 243 weibliche Mitglieder vorhanden. Im nördlichen Fürstentum sei die Bewegung nicht in wünschenswertem Maße vorwärts gekommen. Cutin sei noch immer unser Schmerzenskind; hier müsse unbedingt eine Besserung eintreten. Auch im Landgebiet müsse kräftig Hand ans Werk gelegt werden. Die Agitation im nördlichen Teil laide stark unter dem Lokalmangel und den persönlichen Streitereien. Im ganzen Fürstentum sei noch einmal ein Drittel der sozialdemokratischen Reichstagswähler politisch organisiert. Es gebe also Arbeit, auch unter den gewerkschaftlich organisierten genug. Die Arbeiterpresse habe auch im verflossenen Geschäftsjahr einen nicht unerheblichen Aufschwung genommen. Die Zahl der „Volksboten“-Leser stieg von 969 auf 1123, die der „Gleichheit“-Leserinnen von 68 auf 113, die der „Arbeiterjugend“-Abonnenten von 56 auf 71. Versammlungen fanden statt: 113 Mitglieder-, 27 öffentliche und 26 Frauenversammlungen. Die Maifeier wurde in Stockelsdorf, Cutin, Schwartau und Seereß gefeiert. Zum Frauentag fanden 2 Versammlungen, in Schwartau-Kensfeld und Stockelsdorf statt; dieselben hätten bedeutend stärker besucht sein müssen. Die Jugendbewegung gehe in Schwartau anscheinend gut vorwärts, während in Stockelsdorf ein Fortschritt nicht zu verzeichnen ist. Die Kinderjugendkommissionen in Stockelsdorf und Schwartau arbeiten gut. Die Bildungstätigkeit war keine sehr rege. Hier sei eine Besserung dringend notwendig. In eingehender Weise behandelte der Berichterstatter die Landtagswahl in Cutin aus Anlaß der Mandatsniederlegung Rebenstorfs und deren Resultat, das unteren Lesern wohl noch in Erinnerung sein dürfte. Das schlechte Resultat sei mit zurückzuführen auf die persönlichen Reibereien.

Den Kassenbericht gab der Kassier Gen. Bull. Derselbe erob wieder die alten Klagen über zu späte Einleitung der Abrechnungen. Im Interesse einer geregelten Kassenführung und eines ordnungsmäßigen Berichtes liege es, daß rechtzeitig das Material eingeleitet werde. Die Abrechnung der Zentralkasse ergab an Einnahmen 5281,03 Mk., an Ausgaben 4992,54 Mk., mithin einen Kassenbestand von 288,49 Mk.

Den Bericht der Revisionskommission gab Genosse Scharkowski-Swartau. Es wurde alles in bester Ordnung befunden. Auch dieser Redner unterstrich stark die Klagen des Kassierers. Scharf zu rügen sei die Verwendung von Parteigeltern zu Vergnügungszwecken in einem Orte.

Sein Bericht der Ortsvereine gaben einzelne Redner ein Bild der Entwicklung in ihrem Orte.

In der Diskussion wurden verschiedene Beschwerden über die Zeitungszustellung laut. Von den Genossen Schwarz und Stelling-Lübeck wurde darauf hingewiesen, daß die schlechte Zustellung der Zeitung bei Postabonnements nicht an der Expedition, sondern an der Post liege. Es wurde den Genossen geraten, sich eventuell beschwerdefähig an die Oberpostdirektion zu wenden. Die übrigen Diskussionspunkte waren mehr interner Natur.

Ueber die Sozialdemokratie und die Gemeinderatswahlen referierte Genosse Stelling-Lübeck. Derselbe wies zunächst auf die Bedeutung der Gemeinderatswahlen für die wertvolle Bevölkerung hin, über die wohl Einmütigkeit besteht. Allerdings müsse konsequente Politik auch in den Gemeinderatswahlen unsererseits betrieben werden. Die Gemeinderatswahlen seien von großer Bedeutung für die Wahlen zum Landesauschuss und für die Landespolitik. In seinen weiteren Ausführungen behandelte Redner die notwendigen tatsächlichen und organisatorischen Maßnahmen zur Gemeinderatswahl. Mit einem kräftigen Appell zur regen Agitation schloß Redner seine Ausführungen. — In der Diskussion wurde auf die Schwierigkeit der Agitation hingewiesen. Beschlossen wurde, daß die Ortsvereine resp. die Vorstände bis zum 15. August an den Zentralvorstand über die geplanten organisatorischen und agitatorischen Maßnahmen zur Gemeinderatswahl zu berichten haben.

Nach einer Regelung der Diätenfrage für Agitationen wurde eingehend das Bildungsweien besprochen. Dem Wunsch, allenthalben Orts-Bildungsausschüsse zu errichten, wurde von keiner Seite widersprochen.

Zum Bezirksparteitag sollen sechs Delegierte entsandt werden, darunter eine Genossin. Auf die Beschäftigung des deutschen Parteitagess muß aus finanziellen Rücksichten verzichtet werden. Zum internationalen Kongreß in Wien wird Genosse Stelling-Lübeck in Vorstlag gebracht.

Als Vorort wurde wieder Stockelsdorf bestimmt. Zum Zentralvorstand wurde Gen. S. Fick, zum Kassierer Gen. S. Bull wiedergewählt. Die Revisionskommission wählt wiederum Schwartzau.

Nach einem kräftigen Schlusswort des Vorstehenden wurde die Generalversammlung 5 1/2 Uhr nachmittags geschlossen.

Anwesend waren 13 Delegierte, darunter 2 Genossinnen, 3 Mitglieder vom Zentralvorstand, 1 Mitglied der Revisionskommission, Genosse Sievert-Mtona vom Bezirksvorstand, Genosse Schwarz-Lübeck für die Geschäftsleitung des „Volksboten“ und Genosse Stelling als Reichstagskandidat.

Aus Lübeck und Nachbargebieten.

Montag, 13. Juli.

Das Parteisekretariat ist von morgen an bis einschließlich Donnerstag, den 30. ds. Ms., nur abends von 7 bis 8 1/2 Uhr geöffnet. Wir bitten die Parteigenossen dies beachten zu wollen. Alle Angelegenheiten des Jugendtages werden auch in dieser Zeit im Parteisekretariat erledigt und eventuell Auskünfte gegeben. Die Anmeldungen von Freiквартиeren zum Jugendtag können ebenfalls dort oder direkt beim Vorstehenden des Wohnungsausschusses Eugen Rökel, Molslinger Allee 57, III., erfolgen.

Eine Versammlung der Bürgerschaft findet verfassungsgemäß am Montag, 20. Juli, vormittags 10 Uhr statt.

Von der „Feierabend“-versicherung.

Tausende halten trotz der tausendfach gewordenen Aufklärung über das Wesen der mit dem Abonnement des „Feierabend“ verbundenen Unfallversicherung, noch voll guten Glaubens an dem Abonnement dieser Zeitung fest. Sie werden erst durch Schaden klug gemacht.

Ein neuer Illustrationsfall zu der „Feierabend“-versicherung, wo den Hinterbliebenen eines tödlich Verunglückten nicht nur die erwartete Versicherungssumme von 1000 Mk. nicht ausbezahlt, sondern von ihnen noch bei Androhung der Zwangsvollstreckung die Bezahlung von 174 Mk. Kosten verlangt wurde, liegt unserem Zwickauer Parteiblatt aus Nechschtau vor. Ein dortiger Erbarbeiter war beim Bahnhofsbaue in Reichdenbach beschäftigt und ist dort dadurch tödlich verunglückt, daß er beim Ueberschreiten des Eisenbahngleises von einem Zuge überfahren und überfahren wurde. Der Tote war ein treuer und hoffnungsvoller Abonnent des „Feierabend“. Als die Witwe nun von der Versicherungsbank des „Feierabend“ die versprochenen 1000 Mk. haben wollte, stellte diese sich auf die Hinterfüße. Sie wollte nicht bezahlen. Schließlich bot sie an Stelle der 1000 Mk. eine Abfindungssumme von 100 Mk. und später von 300 Mk. Die Witwe ließ sich aber nicht beirren und forderte die fälligen 1000 Mk. Die Folge war eine Klage. Und die weitere Folge, daß die Witwe vom Gericht kostenpflichtig abgewiesen wurde, weil der Tote beim Ueberschreiten der Gleise nicht die gebotene Vorsicht geübt und sich dadurch grobe Fahrlässigkeit zuschulden kommen lassen habe. Bei Unfällen, die solchermaßen jahrlänglich von dem Verunglückten mitverschuldet werden, zahlt aber die Versicherung nichts.

Nun stand der Witwe wenigstens noch die zweite Versicherungssumme für den Sterbefall zu. Der Betrag war 100 Mk. Diesen Betrag erhielt sie nicht, sondern folgenden schönen Brief von dem Rechtsanwalt der Versicherungsbank des „Feierabend“:

Blauen, Datum.

Frau Nechschtau.

Die Nürnberger Lebensversicherungsbank rechnet gegen die Ihnen zustehenden 100 Mk. Sterbegeld mit ihrem Kostenersatzanspruch von 174,30 Mk. hiermit auf und er sucht um Zahlung des noch rückständigen Betrages von 74,30 Mk. Falls Sie zur Zahlung dieses Betrages auf einmal nicht in der Lage sind, ist unsere Auftraggeberin auch mit Ratenzahlungen einverstanden und sieht Ihren Vorschlägen zu unseren Händen bis zum 3. April 1914 entgegen. Lassen Sie unser Schreiben unbeantwortet, bedauern wir, mit Zwangsvollstreckung gegen Sie vorgehen zu müssen. (Unterschrift.)

Also: der Mann ist treuer „Feierabend“-abonnent, hat pünktlich und lange Zeit seine Beiträge bezahlt, um seiner Familie im schlimmsten Falle einen Notpfennig zu sichern.

Der Mann stirbt, und statt der bestimmt erwarteten 1000 Mark bekommt die Witwe Sorge, Schereerei, Nerges und die Aufforderung, noch 74,30 Mk. herauszubehalten.

Werden die Leichtgläubigen nicht bald alle, die auf derartige Versicherungsverträge bauen?

Sitzfestigkeit. Die Abwehr der Sommerhize für das Wohlbehagen liegt ebenso wie die der Kälte in zwei Dingen: in der Kleidung und in der Lebensweise. Bei beiden erscheint unter den bei uns herrschenden Gepflogenheiten das männliche Geschlecht benachteiligt, da ihm berufliche Rücksichten meistens einen bestimmten Zwang des Anzuges auferlegen, und weil die stärkere Nahrungs- und Getränkezufuhr und die Gewohnheit der Nikotika und vielfach auch der Alkoholika seinen Leib stärker zu erhitzen pflegen.

Die schöneren Bewohner unserer Zonen haben die arm- und halbschleife Wuse, die weißen und hellen luftigen Sommerkleider, die durchbrochenen Strümpfe, den geschlitzten Rock, allerdings dazu das leuchtende Korsett. Zugute kommt ihnen die im Interesse der Schönheit geübte vorzügliche Nahrungsaufnahme, die Neigung für Früchte, Eis und Limonaden und der durch Reizmittel kaum gestörte Schlaf. Allerdings kann das männliche Geschlecht dem zwei Dinge entgegensetzen: den dörrenden (mehr oder weniger) Nacktpost in der Sonne und die Säure des — wenn's Geld langt — Roselweins und des Weißbiers. Jedoch muß man nach 10jähriger Praxis des Luft- und Sonnenbades sagen, daß es den Kulturmenschen für das „wohlanständige“ Maß der Kleidung verwöhnt, so daß ihm schließlich sogar der Reinenanzug als eine Beeinträchtigung seines persönlichen Behagens erscheint. Es ist im Interesse des Berufes nicht so sehr zu empfehlen, sich hinsichtlich der Kleiderlosigkeit allzusehr zu verwöhnen, da das nun einmal übliche Kulturmaß Mißstimmungen und eine Gereiztheit über den Zwang erzeugt, die dem Fortkommen nicht gerade förderlich sind.

Die Begeisterung für die Mulattenfarbe hat praktische Grenzen, zumal die dadurch erworbenen gesundheitlichen Werte nicht im rechten Verhältnis zu dem Heroismus im Ertragen der die Gehirntätigkeit etwas lähmenden Sonnenstrahlen stehen. Insofern hat das männliche Geschlecht den besseren Teil erwählt, als Säure im Sommer besser als Süßigkeit ist. Namentlich beginnt man in dem Weißbier wieder einen tapferen Bundesgenossen gegen die Sommerhize zu sehen. Die wichtigste Abwehrmaßregel und zugleich eine der einfachsten ist aber die Herabsetzung der Menge der Nahrungsaufnahme selbst, nicht bloß die Bevorzugung der Pflanzentof allein. Wer sich dazu entschließen und es durchführen kann, im Sommer die Körpermaschine mit etwa zwei Drittel oder der Hälfte der gewohnten Menge zu heizen und grundtätig bei jeder Mahlzeit jedes Uebermaß zu vermeiden, wird schon in den ersten Tagen an dieser veränderten Lebensweise sehen.

wie einfach allein dadurch die Ueberhitzung und Wärme-
flawung zu vermeiden ist.

Die — im Sommer ohnehin fast lästige — Gewohnheit des
Essens und des Bieleffens besonders ist es, die von selbst
unser Heißigkeit am meisten in Frage stellt. Hunger ist
nicht nur der beste Koch, sondern auch der beste Bundesgenosse
im Kampf gegen hohe und ungewöhnlich hohe Temperaturen
im Sommer. Er fehlt die Körperwärme in der mildesten und
für einen Teil unserer überernährten Kulturmenschen sogar
sehr zuträglichen Form automatisch herab und setzt in vielen
Fällen eine Regeneration und überaus wohlthätige Ruhe der
überbeanspruchten Verdauungsorgane ein. Gesellt sich dazu,
wie das meistens zu sein pflegt, eine Herabsetzung im Ver-
brauch der Nahrungsmittel und damit der Herzstätigkeit, so wird
man schon durch diese einfachen Mittel in den Stand gesetzt,
selbst ungewöhnlich hohe Hitzegrade ohne sonderliches Unbe-
hagen in der Stadt zu ertragen.

b. Dritte Strafammer am 11. Juli. Um sich vor
Strafe zu schützen, nahm der Maurer B. eine Datums-
änderung auf seinem Militärpaß vor. Er hatte die Anmel-
dung in Rostock vergessen, radierte eine 5 aus und schrieb eine
10 darauf. In Rostock wurde es nicht bemerkt, erst als sich
B. hier wieder beim Bezirkskommando meldete, kam die
Fälligkeit heraus. Unter Annahme milderer Umstände
wurde auf 1 Woche Gefängnis erkannt. — Schlicht ge-
schlossenes Vertrauen. Der wiederholt vorbestrafte
Schlosser O. logierte sich bei einer hiesigen Frau ein. Er hatte
mit deren Sohn auf einem Unterseeboot gedient, schwindelte
ihz vor, hier Arbeit zu haben und verschwand nach einigen
Tagen, ohne seine Logiegebühren zu bezahlen. Einem ebenda
wohnenden Handlungsgehilfen nahm O. den Paletot im
Werte von 40 Mark und Stui mit, das er bei einem Bar-
bier für 5 Mark unter schwindelhaften Angaben verpfandte.
Der 24jährige Mann wird zu 8 Monaten Gefängnis verur-
teilt. — Ein Eidgenosse als gewerblich mäßiger
Fahrradliebhaber. Eine Lebensgeschichte erzählte der 41-
jährige Klemperer R., der wegen Fahrraddiebstahls zuerst mit
fast zweijährigem Zuchthaus bestraft wurde. Der Angeklagte
behauptet, sobald er ein Glas Bier getrunken hat und ein
Rad stehen sieht, treibt ihn ein innerer Drang, als leidens-
schaftlicher Radfahrer sich auf das Besitztum zu werfen und da-
vonzurufen. Neben dieser Kleptomane leidet R. an nervö-
sen Erscheinungen, die ebenfalls zu den Taten verleiteten. Der
Angeklagte hatte hier wieder einmal diesen Unfall, schwang
sich auf ein bereitstehendes Rad, wurde aber wieder eingeholt.
Bei der Festnahme ging er auf den Schuhmann mit Stuhl-
beinen und einer Schere los und gab auch einen falschen Na-
men an. Durch Fingerabdrücke wurde sein richtiger Name
festgestellt. Bei R., der behauptet, 8 Jahre in der franzö-
sischen Fremdenlegation gewesen zu sein und in der Absicht, wie-
der übers Wasser zu fahren den Norden aufgesucht habe,
wurden feinere Werkzeuge vorgefunden, mit denen ange-
schlossene Räber frei- und die Schilder weggemacht werden
können. Das Gericht ging über den Staatsanwaltschaftsan-
trag hinaus und verurteilte den Angeklagten wegen Dieb-
stahls im wiederholten Rückfall, Widerstand gegen die Staats-
gewalt und intellektueller Urkundenfälschung zu 2 Jahren
Zuchthaus und 5 Jahren Ehrverlust.

Eine ungläublich hohe Strafe wegen Sachbeschädigung
verhängte am Sonnabend die dritte Strafammer
gegen den 41jährigen „Arbeiter“ Beuthen. Der Ange-
klagte ist allerdings ein schwer vorbestrafter Mann, u. a. ver-
büßte er wegen Brandstiftung 5 Jahre Zuchthaus. Auch
wegen Sachbeschädigung hat er empfindliche Vorstrafen er-
litten. Seine Spezialität ist das Einschlagen von Feuermel-
dern, deren er hier in Lübeck an zwei Abenden 7 Stück ge-
schlug und es bewerkstelligte, daß die Feuermehr 3mal
alarmiert wurde. Aus dem Gefängnis entlassen, arbeitete
B. auf dem Hofhofenwerk, wo ihm aber die gemischtsprachige
Gesellschaft nicht paßte, und weil ihm die Arbeit zu schwer ge-
wesen sei. Er schlenderte dann zwei Abende in der Stadt
herum, zerfahl hier wie anderwärts schon die Feuermelder,
ohne seinen Wunsch, verhaftet zu werden, erfüllt zu sehen.
Schließlich stellte er sich selbst der Polizei. Es handelt sich hier
um einen Mann, den die vielen Strafen völlig abgestumpft
haben und der nach seiner Behauptung — die man ihm
ruhig glauben kann — nicht mehr die Kraft besitzt, jede Arbeit
zu verrichten. Er erklärte, die Strafe sei ihm einerlei, schaute
aber doch hoch, als der Staatsanwalt 1 1/2 Jahre Gefängnis be-
antragte. Das Gericht ging aber noch weit über diesen An-
trag hinaus und erkannte auf drei Jahre Gefängnis
und fünf Jahre Ehrverlust, die Höchststrafe im Ein-
zelfall. Der Vorliegende begründete das Strafmaß u. a. auch
wegen der großen Aufregung, die falsche Brandmeldungen be-
sonders hier verursachten und mit den Vorstrafen von zwei-
mal 9 Monaten wegen desselben Vergehens. Er erklärte auch,
das Gericht werde die Gefängnisverwaltung benachrichtigen,
daß der Verurteilte ganz energisch zur Arbeit angehalten wer-
den müsse, damit er das Arbeiten wieder erlerne.

Straßenperre. Wegen Stelbaurarbeiten wird die Straße
der Hülzstraße von der Schlumacherstraße bis zur Straße An
der Mauer vom Montag, den 13. ds. Mts. an bis Freitag,
den 17. ds. Mts. einschließlich für den Fuhrwerksverkehr ge-
sperrt sein.

Schiffsverluste im Mai. Nach dem Bureau Veritas sind
im Mai 18 Dampfer mit 36 139 Brutto-Reg.-T. und 31 Segel-
schiffe mit 15 520 Netto-Reg.-T. vollständig verloren gegangen,
außerdem sind noch 8 Dampfer mit 12 861 Br.-Reg.-T. und 4
Segler mit 2441 Netto-Reg.-T. abgebrochen oder in Leichter
umgebaut. — Unter den verlorenen Dampfern befinden sich
1 deutscher, 1 amerikanischer, 9 britische, 1 brasilianischer, 2
griechische, 1 italienischer, 1 mexikanischer und 2 schwedische.
Von diesen Dampfern sind 6 gestrandet, 3 sind durch Kollision
verloren gegangen, 5 durch Feuer, 3 sind gesunken und 1 ist
abandonniert. — Unter den Segelschiffen befinden sich 5 deut-
sche, 3 amerikanische, 6 britische, 1 dänische, 1 schwedisches,
5 französische, 1 italienisches, 5 norwegische, 1 portugiesisches,
3 russische und 1 schwedische. Von diesen Schiffen sind 10 ge-
strandet, 7 sind durch Kollision verloren gegangen, 3 sind ge-
sunken, 5 sind abandonniert, 3 sind kondamniert und 3 sind
verschollen. — Außer diesen Totalverlusten hatten im Mai
noch 299 Dampfer und 82 Segelschiffe Havarien. Von den
Dampfern waren 78 auf Strand, 120 hatten Kollision, 36
hatten Feuer an Bord, 5 waren led gesprungen, 16 erlitten in
schwerem Wetter Beschädigungen und 44 hatten Maschinen-
oder Resselhaden. — Von den Segelschiffen waren 23 ge-
strandet, 18 hatten Kollisionen, 2 hatten Feuer an Bord, 11
waren led gesprungen und 28 hatten in schwerem Wetter
Schäden erhalten.

Grundbuchamt. Während der Gerichtsferien vom 15.
Juli bis 15. September sind die Richterzimmer des Grund-
buchamts mit Ausnahme von Dienstag und Freitag werktä-
glich von 10 bis 12 Uhr vormittags geöffnet. Die Gerichts-
schreibereien des Grundbuchamts sind während derselben Zeit
werktäglich von 9 bis 12 Uhr vormittags geöffnet.

Konkursöffnung. Ueber den Nachlaß des am 19. Ja-
nuar 1898 in Lübeck verstorbenen Buchhalters Gustav Engel-
hard ist am 11. Juli vormittags 11 1/2 Uhr das Konkursver-
fahren eröffnet und Rechtsanwalt Dr. Vermehren zum Kon-
kursverwalter ernannt worden.

Handelsregister. Am 11. Juli 1914 ist bei der Aktien-
gesellschaft in Firma Lübeck-Büchener Eisenbahn-

gesellschaft mit dem Sitz in Lübeck eingetragen: Am 17.
Juni 1914 ist ein erster Nachtrag zum Statut beschloffen, der
§ 5 desselben abändert. Die am 11. Juni 1914 beschlossene
Erhöhung des Grundkapitals um 6 000 000 Mark ist durchge-
führt. Das Grundkapital beträgt jetzt 31 000 000 Mark. Die
Erhöhung ist durch Ausgabe von 5000 neuen, auf den Inhaber
lautenden Aktien zu 1200 Mark zum Kurse von 150 Prozent
erfolgt.

wb. Sanfathater. Die Operettenposse „Filmgäuber“,
die im vorigen Sommer Direktor Albert einen sehr großen
Erfolg brachte, hat ihre alte Anziehungskraft noch nicht ver-
loren. Am gestrigen Sonntag war das Theater trotz des
schönen Wetters sehr gut besetzt. Die uftigen Situationen,
komischen Szenen, prächtigen Melodien und exzentrischen
Tänze veranlassen das Publikum zu stürmischem Beifall, so
daß viele „Schläger“ wiederholt werden mußten. Der Clou
des Ganzen, die Aufnahme des Films aus der Völkerschlacht
bei Leipzig, an der bekannten historischen Tabakmühle (die,
nebenbei bemerkt, längst nicht mehr existiert) wurde witz-
voll inszeniert und Napoleon I. trefflich von Herrn Fie-
der karikiert. Den Filmdichter Adalbert Musenfett spielte
Herr Fieder ganz famos. Fr. Wilsa Wente war eine
recht ausgelassene „Berliner Range“. In ihrer Hofenrolle als
„Franz Müller“ gefiel sie ebenso wie als verliebte Ge-
heimratsdähter. Herr Bögel als Friedrich August Käse-
bier (Reichstagsabgeordneter für den Wahlkreis Anöckeritz)
mußte seine „Kleine Mischele“ dreimal singen und Marie
Schmidt-Vieh als italienische Filmtragedin Marie
Gestikulata war recht passabel. Von den übrigen Mitwirkenden
sind die Damen Noll (als Eugeniewächterin Euphemia
Wreitpfeifer), Richardt (Frau Käsebier), Faber
(Wanda, die Nichte) und die Herren Ernst Wilhelmi
(Klempner), Kiewert (Diener bei Musenfett), Witte
(Geheimrat) und Böttger genannt.

pb. Gestohlener Hund. Am 3. ds. Mts. ist aus
einem Hause in der Hülzstraße ein 4 Monate alter Boxer-
hund mit weißer Brust abhanden gekommen und vermutlich
gestohlen worden. Der Hund, der ca. 40 Ztm. hoch ist, trug
ein Leberfalsband ohne Steuerzeichen.

pb. Entwendete Stühle. In der Zeit vom 4. bis 6. d. M.
sind aus einem Zelt, welches bei den Arbeitergärten vom
Roten Kreuz an der Genner Straße aufgestellt war, 3 Wiener
Stühle mit durchflochtenen Holzfüßen abhanden gekommen
und vermutlich gestohlen worden. In einer unter dem Sitze
befindlichen Leiste befindet sich die Bezeichnung „Thonet
austria“.

pb. Wieder ein Fahrraddiebstahl. Am 7. ds. Mts. ist ein
Fahrrad ohne Marke abhanden gekommen und vermutlich
gestohlen worden. Das Fahrrad hatte schwarzes Gestell,
schwarze Felgen und war mit Freilauf und Rücktrittbremse
versehen. Die Fabriknummer des Rades ist 98894, die Poli-
zeinummer 2914. An dem Rade war ein Drahtgestell ange-
bracht, zum Aufstellen eines Korbes.

pb. Beim Plattereien bestohlen. In verflorener Nacht
wurden einem hier zugezogenen Arbeiter aus Rußland, der sich
an einem Knid in der Nähe der Ziegelstraße zum Schlafen
niedergelegt hatte, ein größerer Geldbetrag, sowie eine silberne
Schlüsseluhr, 1 Taschenmesser und 1 Quittungstaste auf den
Namen „Konekht“ lautend, gestohlen. Als Täter
kommt ein Mann in Frage, der wie folgt beschrieben wird:
ca. 30 Jahre alt, 1,65—1,70 Meter groß mit Anflug von
dunkel Schürbart und schwarzes Kophaar. Bekleidet war
er mit dunklem Jackett, schwarzer Hose, schwarzer hochstehen-
der Schirmmütze, braungefärbtem Hemd und Schnürschuhen.

Stadthallen-Sommertheater. Man schreibt uns: Dien-
stag wird der Boffenschlager dieser Saison „Das Tango-
fieber“ wiederholt. Mittwoch geht die reizende Lustspiel-
novellät „Mein Freund Leddy“ nochmals in Szene. Für
Donnerstag ist wiederum ein altbewährtes Lustspiel vor-
bereitet, Gustav Freytags stets gern gesehene „Journalisten“.
Neben all der neueren Bühnenliteratur hat gerade dieses
Stück wie wenige noch stets an sämtlichen Bühnen die langen
Jahre her seinen Platz zu behaupten gewußt, und wird es
sicherlich auch diesmal sein Publikum finden.

Sanfathater. Man schreibt uns: Dienstag spielt
Dir. Albert im Raub der Sabinerinnen“ wieder den Strieff
und wird die Vorstellung gewiß wieder großes Interesse
hervorrufen. Die alte Anziehungskraft hat sich am Sonntag
bei der allbeliebtesten Operette „Filmgäuber“ wiederholt, denn
der Beifall wollte nicht enden und wurden alle Nummern
de capo verlangt, sodas Filmgäuber wieder eine zugkräftige
Operette zu werden verpricht. „Schneider Wibbel“ hat am
Sonnabend wieder so gefallen, daß die Komödie noch lange
das Repertoir beherrschen wird.

Travemünde. Ein schrecklicher Unglücksfall,
durch Leichtsinm veranlaßt, ereignete sich am Sonnabend abend
auf dem Rittergute des Grafen v. d. Broden in Bötelnitz.
Der Obergärtner hatte — eine geradezu frowelhafte Gleich-
gültigkeit — eine geladene Schrotflinte, mit der er sonst nach
Sperlingen und Staren schießt, stehen lassen. Ein zwanzig-
jähriger Bediensteter nahm das Gewehr und drückte aus drei
Meter Entfernung — mit den Worten: Soll ich dich mal
schießen — auf den 15jährigen Sohn eines Landarbeiters ab,
dem die volle Schrotladung ins Gesicht ging. Beide Augen
sind verloren. Auch sonst wurde der arme Junge schwer im
Gesicht verletzt. Von seinem Vater und einem Bekannten ge-
führt, wurde der Bedauernswerte zu einem Travemünder
Arzt gebracht, der ihm einen Verband anlegte und seine so-
fortige Ueberführung in das Lübecker Krankenhaus anord-
nete. Mit dem Zuge 10.50 ab Travemünde trat der Schwer-
verletzte in Lübeck ein. Man hätte nun meinen sollen, der
Krankenwagen wäre telephonisch zur Bahn beordert worden,
aber nichts von alledem. Zu Fuß hätte der Armste, der
seinen Vater ständig hat, ihn doch zu töten, den Weg nach
dem Krankenhause machen müssen, wenn nicht ein mitleidiger
Herr ein Auto für den Verwundeten bezahlt hätte. So ist
durch den bodenlosen Leichtsinm des Obergärtners ein junges
blühendes Menschenleben für die Zeit seines Lebens unglück-
lich gemacht worden.

Dislau. Schwere Unfall. In Krumbeck wurde
der Arbeiter Bartel von einem Ochsen aufgespießt und an
Brust und Unterleib schwer verletzt. Er kam ins Lübecker
Krankenhaus.

Kellinghusen. Beim Baden ertrunken. Eine
Anzahl junger Leute vergnügte sich damit, in der weit über
die Ufer getretene Bramau zu baden. Eine abgeschlossene
Wette über 4 M. erhöhte den Wagemut eines der Teil-
nehmer, des Schlachtergehilfen Robert Angrid aus Lagerdorf.
Man sah ihn, der des Schwimmens nicht einmal recht mächtig
war, dann in dem stark strömenden Wasser untergehen, und
trotz seiner Hilferufe und der umstehenden Kameraden war
eine Rettung nicht möglich.

Hamburg. Wegen Beruntreuung in Höhe von
150 000 Mark verhaftete die Polizei den früheren Groß-

kaufmann Friedrich Lembke in Hamburg, über dessen Ver-
mögen am Jahresanfang der Konkurs verhängt worden war.

Kiel. Austritt aus der Landeskirche. Aus
der schleswig-holsteinischen Landeskirche ausgetreten sind im
Jahre 1913 nach der kirchlichen Statistik 812 Personen, darun-
der 726 ohne Uebertritt zu anderen Gemeinschaften. Ueber
die Hälfte, nämlich 734, entfallen auf die Probstei Kiel, wäh-
rend u. a. Altona 79, Flensburg 50, Rendsburg 33, Neu-
münster 15 derartige Austritte zählt.

Kiel. Todessturz. Der fünfjährige Sohn des Wor-
arbeiters Knuff in der Annenstraße 25 spielte auf dem hinter
der elterlichen Wohnung befindlichen Balkon. Um etwas
besser sehen zu können, kletterte der kleine Junge an der Ein-
riedigung hinauf. Er verlor hierbei das Gleichgewicht und
stürzte bis auf den Hof hinab. Im Fallen schlug er auf
einen unter dem Balkon befindlichen Umbau auf, wodurch er
so schwere Verletzungen erlitt, daß er bald darauf starb. —
Verzweiflungstat. Aus Furcht, in die Nervenklinik
übergeführt zu werden, beging in einer Strohställe in
Gaarden der Arbeiter H. Selbstmord. Er schob sich eine
Kugel in den Kopf und starb auf dem Transport ins Kranken-
haus. Der Unglückliche litt seit einiger Zeit an nervösen
Anfällen.

Kiel. Der Ausschluß der Öffentlichkeit bei
Kriegsgerichtsverhandlungen. Vor dem Kriegs-
gericht der 1. Marineinspektion hatte sich dieser Tage der
Hauptmann von Kettberg, Kompagniechef der 2. Kompagnie
des 1. Seebataillons zu verantworten und zwar wegen man-
gelnder Beaufsichtigung Untergebenen und außerdem wegen
Mißhandlung und Beleidigung eines Untergebenen.
Während der Verhandlung über den Teil der Anklage, der
von der Mißhandlung und Beleidigung handelt, wurde die
Öffentlichkeit ausgeschlossen. Der Vorliegende gab dafür fol-
gende ganz neuartige Begründung: Die Öffentlichkeit soll
ausgeschlossen werden, um vorzubeugen, daß die Tatsachen
in der Presse anders dargestellt werden, als sie vor Gericht
sich ergeben. Erfahrungsgemäß werden die Tatsachen in der
Presse anders dargestellt, als sie sich vor Gericht abspielen.
Der Vorliegende hat sich nicht bemüht, den Beweis für die von
ihm ausgesprochene Verdächtigung der Presse zu erbringen.
Seine Begründung fassen wir deshalb so auf: Er will nicht,
daß ein Offizier durch Befanntgabe aller der vor Gericht zur
Verhandlung kommenden Einzelheiten bloßgestellt wird. Das
schädigt das Ansehen des Offizierkorps, das uns kein Staat
der Welt nachmacht. Der Hauptmann wurde von der An-
klage der mangelnden Beaufsichtigung freigesprochen; wegen
der Mißhandlung wurde das Verfahren eingestellt. Aus der
öffentlichen Begründung des Urteils ging hervor, daß der
Angeklagte einem Seesoldaten mit dem Säbelgriff einen
Stoß in den Rücken gegeben und ihm beim Griffen das
Gewehr zurechtgehiebt und dabei gestoßen hatte. Der Soldat
hat beidemal Schmerzen verspürt. Das sarkastische Urteil
lautete: Es sei dem Angeklagten zu glauben, daß er in Er-
regung gehandelt habe und die Haltung des Soldaten nur
korrigieren wollte. Objektio liege eine Schmerzverursachung
vor, es sei jedoch nicht festgestellt, daß der Angeklagte das
Bewußtsein gehabt habe, daß er dem Soldaten Schmerzen zu-
fügen würde. Immerhin hätte er es vermeiden können; es
liege deshalb eine jahrlässige Handlung vor, die als vor-
schriftswidrige Behandlung anzusehen sei. Dafür sei jedoch
schon eine Bestrafung im Disziplinarwege erfolgt. — Wie hoch
diese Bestrafung war, erfuhr man vor Gericht nicht.

Denjahn. Ein Eisenbahnanschlag wurde durch
die Aufmerksamkeit des Zugführers in der Nähe von Nien-
rade vereitelt, wo ein großer Stein auf die Schienen gewälzt
worden war. Der Zug wurde noch rechtzeitig zum Stehen
gebracht und setzte nach Befestigung des Hindernisses die
Fahrt nach Neustadt-Eutin fort. Die Polizei hat umfang-
reiche Ermittlungen nach dem Urheber des Anschlages ein-
geleitet.

Güldstadt. Beim Baden in der Elbe ertrank der
Klempnerlehrling Rudolf Kleesch aus Lohstedt.

Bremen. Tödlcher Unglücksfall. Von einem
Fuhrwerksbesitzer in Bremen waren zwei Arbeiter beauftragt,
Steinkohlen abzuladen. Zu den beiden gesellte sich der den
Arbeitern von Ansehen bekannte Gelegenheitsarbeiter Bade,
um ihnen zu helfen und auch etwas Geld zu verdienen. Sie
kamen überein, daß Bade die in den Maschinenraum des
Kesselhauses gefahrenen beladenen Wagen entladen sollte.
Zu diesem Zwecke kletterte er oben auf den Wagen und war im
Begriff, auf den Kohlen stehend, mit einer Kohlenforke die
Kohlen in den Kohlenraum zu werfen. Pflötzlich fiel er vorn-
über in den etwa 2 1/2 Meter tiefen Kohlenraum, dabei mit
dem Kopf auf das Zementpflaster aufschlagend. Ein gleich
hingugezogener Arzt konnte nur den Tod des Mannes infolge
Schädelbruchs feststellen.

Odenburg. Odenburg, das typische Land der
schweren Gewitter. Es ist eine merkwürdige, durch die
Statistik der Brandkasse belegte Tatsache, daß die Gewitter-
perioden im Odenburger Lande immer vielviel Unheil an-
richten, und man hat allgemein die Ueberzeugung, daß die
Zahl der Unfälle sich stetig erhöht. Das letzte schwere Gewitter
hat darin einen Rekord geschaffen: Nicht weniger als vierzig
Gebäude wurden im Herzogtum vom Blitz getroffen. Die
höchste Schadenszahl hatte vor zwei Jahren ein Gewitter
mit dreißig Treffern aufzuweisen. Am Freitag brachten
zwanzig von den vierzig Schlägen Totalverluste mit sich, daß
also die Gebäude völlig zerstört wurden. Es wäre interessant,
von Sachverständigen die Gründe für die wachsende Zahl von
Blitzhaden zu hören. Es sei noch bemerkt, daß das Haupt-
einsatzgebiet in der Mark liegt, so daß man auf den Ge-
danken kommt, daß die schwere der Gewitter mit der Nähe
des Meeres und der Ströme zusammenhängt. Außerdem ist
bei dem Gewitter am Freitag überall im Lande viel Vieh
auf der Weide erschlagen worden, sogar einige Verluste von
Menschenleben sind zu beklagen. Bei Scherbrock,
Großenkneten, Wisbeck und Wardenberg wurden
Menschen erschlagen oder schwer verletzt. Rechnet man
hierzu, daß der Hagel stellenweise in Rußgröße fiel und daß
gewaltige Regengüsse nicht nur die Feuernte hürten, sondern
auch dem üppigen Roggen großen Schaden zufügten, so wird
man ermaßen, wieviel Unheil ein solcher Gewittertag über das
Land bringt. Umfoweniger versteht man es, daß noch immer
große Massen von Hausbesitzern die nötigen Schutzmaßregeln
gegen den Blitzschlag veräumen. Nur selten sieht man, daß
z. B. die Redachhäuser mit Blizableiteranlagen versehen
sind, und ihr Eigent haben viele Einwohner auch noch nicht
verschert. So liegt es also vielfach am Menschen, wenn er
Schaden leidet dadurch, daß er den unvermeidlichen Wirkungen
des Blitzes nicht mehr entgegenarbeitet.

Quittung.

Für das Jugendheim gingen ein:
Vom Dampfer „Johanna Delsner“ 0,50 M
Vom Dampfer „Galathea“ 3,10 M
Für den Jugendtag sind eingegangen:
Verband der Bäcker 15,— M
Verband der Handlungsgehilfen 20,— M
Schauerleute vom Dampfer „Johanna Delsner“ 65 M
Der Jugendausschuß.

Verantwortlicher Redakteur: Johannes Stelling.
Verleger: F. H. Schwarz. Druck: Friedr. Meyer & C.
Sämtlich in Lübeck.

Verkauf lebender Bunt vom Boot aus (5507)
am Dienstag, dem 14. Juli
vormittags von 8 Uhr ab an der
**Holstenbrücke,
Eufiner Brücke
und
Hüfertorbrücke.**

Als Verlobte empfehlen sich:
**Ida Prüb
Emil Dräger**
Lübeck, den 12. Juli 1914. (5519)

Heute nacht entlichst sanft nach
schwerer Krankheit meine liebe
Frau und meiner Kinder gute
Mutter (5504)
Emma Schwabach
geb. Schaeper.
Tief betrauert von mir, meinen
Kindern und Verwandten.
Fr. Schwabach.
Beerdigung Dienstag 4 1/4 Uhr
Vorwerker Friedhof.

Frauen und Mädchen
für unsere Früchte-Konservenfabrik
gesucht. (5520)
**Schwartauer Honigwerke
und Zuckerraffinerie**
Aktiengesellschaft
Bad Schwartau.
Zu kaufen gesucht jedes Quantum
alte Kartoffeln zum Futtern.
Ang. unt. S L 17 an d. Exp. (5514)

Kanarienneckbauer
zu kaufen gesucht. Angebote unter
K B 9 an die Exp. d. Bl. (5518)
Eine neue Zither
billig zu verkaufen. (5508)
Bülowstr. 10, vt. rechts.
Guterhaltenes Fahrrad billig zu
verkaufen. Ludwigstr. 70, I. (5518)

Terrier, schwarz, ergraut, Schnauze
schwarz, u. Zehen, am Sonnabend
abend beim Hause abhanden ge-
kommen. Wiederbringer erhält Be-
lohnung. Augustenstr. 12. (5516)
Die Person, die Sonntagmorgen
das Portemonnaie aufgen. hat, w.
gebeten, es sofort abzugeben, da dies
erkannt ist. Alexanderstr. 8, I. (5516)

**Die Sektions-Versammlung
der Hausdiener, Fensterputzer,
Austräger und Ausrägerinnen**
am Dienstag, dem 14. Juli
fällt aus.
5512) Der Vorstand.

SchillersWerke
3 Bände 4 Mk.
Buchhandl. Friedr. Meyer & Co.,
Johannisstr. 46.

VERLAG VON HACHMEISTER & THAL IN LEIPZIG

Lehrmeister-Bibliothek
Preis pro Nummer nur 20 Pfennig!

Für geistig Vorwärtstrebende!

Nr. 33/35 **Wege zur Gedächtnismemoria**
110 Seiten. Preis 60 Pfg., geb. 1 M
Ein Werk von solch gehaltvoller Kürze fehlte uns noch. Der
Verfasser hat trotzdem nichts von irgend welcher Wichtig-
keit vergessen, ja wir können wohl sagen, daß er mehr
und besseres bringt, als manche teuren Werke von
20 Mark und höher im Preise. Pommernschau.

Nr. 160 **Wege zum Erfolg.** Preis 20 Pfg.
Eins der seltenen Büchlein, von denen man sagen kann:
billig und doch gut! Die klaren, anziehenden Ausführungen
sind ein „Hohes Lied des Willens“.

Nr. **Wie entwickeln wir unsere Seelenkräfte?**
88 Preis 20 Pfg.
Ein hochinteressantes Werkchen, dessen aufmerksame Lektüre
viel Anregung, manchen Aufschluß u. großen Nutzen bringt.

Nr. 287/288 **Anleitung zum logischen Denken**
Preis 40 Pfg.
Ein sehr wertvolles, leichtverständlich geschriebenes Buch für
jeden gebildeten Menschen, der sich geistig weiterbilden will.

Nr. 318/319 **Wegweiser z. moralischen Handelns**
Preis 40 Pfg.
Ein zuverlässiger Berater in den wichtigsten Fragen der
Lebensführung.

Obige 5 Bücher haben wahrhaft begeisterte Beurteilung
erfahren, sie sind mit Recht als Perlen der Literatur
für vorwärtstrebende junge Leute bezeichnet worden.
Gleich gute Bildungsschriften sind bisher nur zu vielfach
höherem Preise im Handel gewesen!

Für Sportfreunde aller Art!

Wandersport Nr. 231. **Technik des Wanderns** 20 Pfg.
Nr. 205 **Alpine Wanderkunst** 20 Pfg.
Nr. 211 **Einf. Kochbuch für Kinder, Wandervogel und Pfadfinder.** 20 Pfg.
Nr. 105 **Wes. u. Gebrauch der Landkarten.** 20 Pfg.

Schwimmsport Nr. 140. Nr. 298/299
I. Die 4 Schwimmmarten
II. Tauchen u. Springen
Mit 108 Abb. Preis 60 Pfg.
Ein umfassendes, reich illust. Lehrbuch, das auf 217 Seiten mit 108 Abbildungen genaue praktische Anleitung erteilt, Baderegeln usw. wiedergibt.

Nr. 132 **Fußballsport** Genaue Anleitung mit 3 Abb. 20 Pfg.
Nr. 203/204 **Hockey.** Einführung i. Regeln, Technik u. Taktik. M. 2 Abb. 40 Pfg.
Nr. 202 **Tennis.** Genaue Anleitung mit 2 Abbild. Preis 20 Pfg.

Alle hier angezeigten Bände der Lehrmeister-Bibliothek sind zu beziehen durch:
Buchhandlung Friedr. Meyer & Co., Johannisstr. 46.

Achtung Schneider!
Mitglieder-Versammlung
am Dienstag, dem 14. Juli
abends 8 1/2 Uhr
im „Gewerkschaftshaus“
Johannisstraße 50-52.
Tages-Ordnung:
1. Abrechnung vom 2. Quartal.
2. Abrechnung vom Ausflug.
3. Bericht vom Gewerkschaftskongress
4. Beratung der zum Verbandstag
gestellten Anträge.
5. Abrechnung vom Gewerkschafts-
haus.
6. Verschiedenes.
5508) **Die Ortsverwaltung.**

Gewerkschaften und Vereine,
welche dem Gewerkschaftstartell
nicht angehören und gewillt
sind, an dem Festzuge des Ge-
werkschaftsfestes teilzunehmen,
werden ersucht, sich bis zum
25. Juli d. Js. beim Komitee,
Johannisstraße 50-52, schriftlich
zu melden.
Später sich Meldende können
bei der Auslosung der Reihen-
folge nicht berücksichtigt werden
und haben sich somit am Ende
des Zuges anzuschließen.
Alle Gewerkschaften werden
gebeten, auf je 20 Mitglieder
einen Mann in das Hilfskomitee
zu wählen.

5505 **Das Komitee.**
Sozialdemokratische Frauen.
Ausflug nach Adlershorst
am Mittwoch, dem 15. Juli.
Treffpunkt: Burgtorbrücke u. Linden-
platz um 2 1/2 Uhr.
Mittwoch, den 5. August:
Ausflug nach Schwartau.
Anmeldungen der Teilnehmer zur
Freifahrt für die Kinder nehmen
entgegen: Frau Köster, Johannis-
straße 46, Frau Bruhn, Schöntamp-
straße 19a, Frau Schlomer, Schwar-
tauer Allee 9b, Frau Hans, Elswig-
straße 5a, Frau Jühlsdorf, Mittel-
straße 21, Frau Süßbrandt, Kronen-
forde Allee 127a.
Auf zahlreiche Beteiligung hofft
5521) **Das Komitee.**

Achtung!
Steinsetzer u. Berufsgen.

Versammlung
am Dienstag, dem 14. Juli
abends 8 1/2 Uhr
im „Gewerkschaftshaus“
Johannisstraße 50-52
Tages-Ordnung:
Innere Verbandsangelegenheit.
5517) **Der Vorstand.**
Zu dieser Versammlung sind die
Weinarbeiter besonders eingeladen.
D. D.

Versammlung
der Geschäftskutscher,
Kaufmanns- und Weinarbeiter
am Dienstag, dem 14. Juli
abends 8 1/2 Uhr
im „Gewerkschaftshaus“
Johannisstraße 50-52
Tages-Ordnung:
5511) **Der Vorstand.**

Versammlung
am Dienstag, dem 14. Juli
abends 8 1/2 Uhr
im „Gewerkschaftshaus“
Johannisstraße 50-52
Tages-Ordnung:
5517) **Der Vorstand.**

Stadthallen-Sommertheater.
Montag, den 13. Juli:
Der Veilchenfresser.
Lustspiel von Gustav v. Moser.
Dienstag, den 14. Juli:
Tangofieber.
Dr. Boffe von Urban und Hirsch
Mittwoch, den 15. Juli:
Mein Freund Teddy
Lustspiel von Rivoyre und Desnard.
5510) Anfang abendlich 8 1/4 Uhr.

Hansa-Theater
Direktion Ernst Albert.
Dienstag, den 14. Juli:
Der Raub der Sabinerinnen.
Strolche . . . Dir. Ernst Albert.
Mittwoch, den 15. Juli:
Wiederholung der am Sonntag
wieder mit jubelndem Beifall
aufgenommenen Operette
Filmzauber.
Ach, Kind, ich schlaf doch so
schlecht, erst ne Weile rechts,
dann ne Weile links.
Anfang stets 8 1/4 Uhr. (5509)

Arbeiter-Gesundheits-Bibliothek.

Von der „Arbeiter-Gesundheits-Bibliothek“ sind bis jetzt folgende Hefte erschienen und sehr zu empfehlen:

- Heft 1. **Die erste Hilfe bei Unglücksfällen.** Dr. Christeller. Muß in Fabriken, Werkstätten, auf Bauplätzen vorhanden sein.
- Heft 2. **Das erste Lebensjahr.** Von Dr. Silberstein. Jeder jungen Mutter zur Anschaffung zu empfehlen.
- Heft 3. **Gesundheitspflege des Nervensystems.** Von Dr. Girichlaff. Wer seine Nerven gesund erhalten will, lese diese Anleitung.
- Heft 4. **Der Achtfundentag.** Von Dr. Zadel. Eine ärztliche Begründung der sozialdemokratischen Forderung.
- Heft 5. **Alkoholfrage und Arbeiterklasse.** Mit besonderer Berücksichtigung d. Leipziger Parteitagbeschlusses betr. Schnapsbottott.
- Heft 6. **Das Schulkind.** Von Dr. Silberstein. Die Kinder vor Schulkrankheiten schützen, ist Zweck des Büchleins.
- Heft 7. **Geschlechtsverkehr und Geschlechtskrankheiten.** Von Dr. Gebert. Belehrend über diese für jeden Menschen wichtige Frage.
- Heft 8. **Nahrung und Ernährung.** Von Dr. Chajes. Ein wichtiges Kapitel für jeden Arbeiter und seine Familie.
- Heft 9. **Wie sollen wir uns kleiden?** Von Dr. B. Bernstein. Eine belehrende Abhandlung über diese wichtige Frage.
- Heft 10. **Der Arbeiterfuß.** Von Dr. M. Epstein. Mit besonderer Berücksichtigung der Werkstatthygiene.
- Heft 11. **Frauenleiden und deren Verhütung.** Dr. J. Zadel. Mit einem Anhang: Die Verhütung d. Schwangerschaft. (Text-Illustrationen.)
- Heft 12. **Vom medizinischen Aberglauben.** Dr. E. Theising. Eine lehrreiche Abhandlung für jedermann.
- Heft 13. **Das Wasserkeilverfahren in der Gesundheitspflege des Arbeiters.** Von Dr. S. Mantel. Die Anwendung des Wassers in gesunden und frankten Tagen.
- Heft 14. **Verhütung und Heilung des Stotterens.** Von L. Jordan. Nebst einer Einleitung des Herausgebers über Sprache und Sprachstörungen. Mit fünf Text-Illustrationen.
- Heft 15. **Geschlechtliche Erziehung in der Arbeiterfamilie.** Von Dr. J. Marfise. Allen Eltern warm empfohlen.
- Heft 16. **Zähne und Zahnpflege.** Von Gertrud Rewald. Mit besonderer Berücksichtigung der gewerblichen Erkrankungen. Mit sieben Text-Illustrationen.
- Heft 17. **Bau und Lebensfähigkeit des menschlichen Körpers.** Von Dr. Christeller. Mit zahlr. Illustrationen.
- Heft 18. **Der Geschlechtstrieb.** Von Eduard Bernstein.
- Heft 19. **Die Krankenpflege im Hause.** Von Joh. Kanter-Mannheim. Mit einer Einleitung vom Herausgeber Dr. Zadel, Berlin.
- Heft 20. **Die Proletariatskrankheit.** Von Dr. J. Zadel.
- Heft 21. **Atmungsapparat.** Von Otto Kühle. Mit zahlr. Illustrationen.
- Heft 22. **Haut- und Haarpflege.** Von Dr. Chajes.
- Heft 23. **Wie schützen wir uns vor Herzkrankheiten?** Von Dr. Rehnisch-Berlin. Mit zahlr. Illustrat.
- Heft 24. **Die Hygiene der Arbeiterwohnung.**

Jedes Heft kostet 20 Pfennig.

Buchhandlung von Friedr. Meyer & Co.
Johannisstraße 46.
Auch nehmen unsere Kolporteurs Bestellungen entgegen.

KOSMOS

Gesellschaft der Naturfreunde
bietet für den geringen Jahresbeitrag von
nur M 4.80
12 starke, reich illustrierte Monatshefte und
5 naturwissenschaftliche Werke erster Autoren
Belehrend / Unterhaltend
Treten Sie sofort bei oder verlangen Sie Pro-
spekt bzw. Probeheft bei Ihrer Buchhandlung
oder der Geschäftsstelle des Kosmos, Stuttgart

Bilder aus der deutschen Industrie.

IV.

Auf der Werft.

Der Schiffsbau mit seinen Riesenbetrieben ist eine Errungenschaft der zwei jüngstvergangenen Jahrzehnte. Die Wirklichkeit mit ihren selbstverständlichen Begriffen des gewaltig flutenden Weltverkehrs, der Riesendampfer, der Kyploperkrane, der Wundermaschinen und der zehn- und hunderttausende zählenden Arbeiterheere hält uns restlos gefaszt. Wir schütteln verwundert den Kopf, wenn wir feststellen, daß zum Beispiel die Hamburg-Amerika-Linie im Jahre 1847 den Verkehr mit Amerika mit drei Segelschiffen: „Deutschland“, „Amerika“ und „Rhein“ aufgenommen hat. Zwei davon hatten je 500 Tonnen Wasserverdrängung, das dritte ganze 700 Tonnen. Bei der ersten Ausreise der „Deutschland“ im Oktober 1848 wurden 74 Zwischendeckspassagiere, zwei Kajütenpassagiere und 16 Erstklassige nach Newyork befördert! Man nahm Proviant für 90 Tage mit. Die normale Segelschiffzeit Hamburg—Newyork stellte sich später auf 41 Tage für die Hinfahrt und 28 Tage für die Rückfahrt; im Jahre machte ein Schiff drei Reisen. Im Jahre 1853 beschloß man in Hamburg die Anschaffung von Schraubendampfern, sie fuhren dann nach Newyork in 16 und zurück in 14 Tagen, sie machten im Jahre sechs Reisen.

Die Schiffswerft jener Zeit ist ein einfacher Betrieb. Leider, — oder richtiger selbstverständlich — haben wir in Deutschland erst Ansätze zu wirklichen Kulturmuseen, die uns die Geschichte der Arbeit, das Tempo der kapitalistischen Entwicklung in Industriebildern festhalten. Die Anfänge für soziale Museen, die uns die Wandlungen in der Lage der Arbeiter darstellen, sind heute, vergraben unter Gegenwartsangelegenheiten, höchstens in gewerkschaftlichen Statistiken zu finden.

Die Werften haben eine ganz gewaltige Entwicklung hinter sich. Sie sind nicht nur größer geworden, sondern auch in die Breite gegangen. Früher arbeiteten auf der Werft die geschulten Zimmerleute, die gut ausgebildeten Tackler und die aus dem Handwerksbetriebe herausgewachsenen Segelmacher. Hin und wieder gabs wohl auch schon Schiffsmaier und Anstreicher. Heute ist die Werft eine Sammlung von bald hundert Berufen. Das moderne Verkehrsschiff, der große Frachtdampfer und der mit den letzten Errungenschaften der Kriegstechnik ausgestattete Hochseepanzer verlangen zu ihrer Herstellung mehr als Zimmermann und Segelmacher. Das große Verkehrsschiff ist ja nicht nur der hohle Eisenkörper mit mächtigen Maschinen, man bedenke, was allein heute an elektrischen Anlagen in diese Schiffe eingebaut wird. Dazu kommt ein Riesenhotel, für 1000 und mehr Personen berechnet. Als die „Deutschland“ der Hapag das erstmal nach Amerika ausfuhr, wurde mit Stauern und Bewunderung konstatiert, daß für die Unterhaltung der Passagiere glänzend gesorgt sei, denn man fand eine Bibliothek an Bord. Heute werden auf den großen Ueberseedampfern die Promenaden über einandergeübert, Wintergärten eingerichtet und ganze Schwimmbassins neben Turnsälen und Rix-Carlton-Restaurants geschaffen. Aber auch ohne dies alles ist die Schiffskonstruktion nicht nur riesenhafter, sondern auch ungeheurerlich kompliziert geworden. Allein die Apparatur des Schiffes erfordert Duzende von verschiedenen Berufen. Neben dem Schiffbauer arbeitet der Nietler, der Schmied, der Bohrer und Stemmer. Die Arbeitsteilung hat neue Berufe geschaffen. Mit dem

Maschinenbauer ist der Kupferschmied, der Dreher, der Schlosser und Mechaniker in die Werft gezogen. Die Former, die Modellstecher, der Maler, der Anstreicher, Elektromonteur, Klempner, Schiffszimmerer — alles ist vertreten. Dazu kommt die breite Menge der Hilfsarbeiter und der jugendlichen Arbeiter. Der riesenhafte Transportbetrieb verlangt Maschinenwärter und Kranführer, Heizer und andere Spezialarbeiter.

Gehen wir auf den eigentlichen Werftplatz. Nachdem uns in dem wahnwitzigen Trommeln auf Eisen und Stahl, dem Kreischen der Winden und dem Tosen der tausend Metallbewegungen die Sinne wieder zusammengekommen sind, glauben wir immer noch in einem Ameisenhaufen zu stehen. Vor uns erstreckt sich links das gewaltige Werftbecken, in dem verschiedene Riesenschiffkörper, die jetzt gefüllt, innen fertig gestellt werden, ruhig liegen. Links neben und hinter uns reihen sich Hellinge aneinander. Auf einem von ihnen sehen wir das Gerippe eines stählernen Urweltterzes, es sind die hochwachsenden Spanten eines werdenden Schiffes. Ueber den Hauptthelling ist in seiner ganzen Länge und Breite ein riesenhaftes Krangerüst gebaut, das bis in den Himmel ragt. Es ist aus dünnem Stahl konstruiert, wie feinste Filigranarbeit steht es vor dem blauen Himmel. Rechts von uns dehnen sich die Konstruktionsbetriebe der Werft, Schiffsbauhalle, Kesselschmiede, Gießerei, Maschinenbauhalle usw. usw.

Längs der Kaimauer des Hafenbeckens türmen sich im scheinbar wirren Durcheinander die Materialien. Blöcklich kommt ein Riesenkran auf breitbeinig auseinanderstehenden niedrigen Rädern auf uns zu. Seine feinen Drahtseile und Ketten bücken sich und fassen ein mächtiges Geschütz, das eben in den Panzerturm des bei der Werft sich in Bau befindenden deutschen Kriegsschiffes eingesetzt werden soll. Kurze Zeit danach schwebt das mächtige Geschützrohr mit vielem Drum und Dran über meinen Kopf hinweg zum Schiff hinüber. Es ist ein Charakteristikum des modernen Werftbetriebes, vom Einbau des Schiffes möglichst viel auf dem Lande zusammenzusetzen und dann im ganzen durch einen gewaltigen Kran im Schiff an Ort und Stelle bringen zu lassen. Wir kommen zu einer Nieterkolonie. Eine mächtige Schiffsplatte liegt flach in halber Mannshöhe auf Holzblockunterlagen. Oben, den pneumatischen Niethammer in der Hand, sitzt der Nietler und wartet auf die hellglühende Nierte, die der jugendliche Helfer eben aus der Holzfohle mit der Zange herausholt. Rasch ist sie vom Helfer gepackt, von unten durch das Nietloch gesteckt. Dann flott mit dem Instrument gegengehalten und schon donnert von oben in rasender Eile der hydraulische Hammer auf das langsam schwarz werdende und zum Nietenkopf breitgeschlagene Eisen. Allerorts hantieren Arbeiter bei kräftigen Kranen, auf schwankenden Brettern werden kleinere Materialstücke zum Schiff geschleppt, an den Außenwänden des Schiffskörpers hängen überall sehr provisorisch aussehende Gerüste — wo Du hinblickst, wimmelt es scheinbar plan- und ziellos von Menschen. Es sieht aber nur so gemütlich aus.

Gehen wir in die Betriebswerkstätten. Hier liegen auf dem Hofe Unmengen schön geformter und sauber gelb oder rot angefarbener Holzstücke, es sind Gießmodelle. In der Gießerei sehen wir Arbeiter, die vorsichtig und geschickt den feuchten Formjand behandeln und mit ihm in Formkästen kleine Holzmodelle umkleiden. Der plastisch gemachte Sand, der mit dem Stampfer fest um das Modell gedrückt worden ist, würde aber das Holzmodell nicht wieder loslassen oder es müßte

die Sandform zerstört werden. Deswegen sehen wir zu meist zerschnittene Modelle, die Stücke werden einzeln eingeformt. Die Modellteile werden dann aus den Formteilen entfernt, diese werden zusammengestellt und bilden nun die volle Form, in deren Hohlraum bald das flüssige Eisen oder die flüssige Bronze hineingegossen wird und so das Formstück bildet. Der rote und der gelbe Anstrich der Holzmodelle sagen dem Former, ob die Arbeit Eisen- oder Bronzegegüß werden soll. Wir kommen gerade zurecht, um den Guß von Maschinenfundamenten mitanzusehen zu können. Hier ist die Form in einem mächtigen Loch des Fußbodens der Gießhalle hergestelt worden. Die kleinen Gußstücke werden in Formkästen gegossen. Schon müssen wir rasch beiseite springen, uns kommt am niedrigen Kran hängend der Gießkübel direkt entgegen. Ein Arbeiter springt an ihn heran, packt ein Drehrad und schon kippt der glühendheiße Kübel mit seinem weißflüssigen Eiseninhalt langsam über. Zischend läuft das Eisen in die Eingußkanäle, bald spielen aus den Windpfeifen, den Luftablaßlöchern der Form, blaue Flammen heraus. Inzwischen ist aus dem Gießkübel das flüssige Eisen bis auf den letzten Rest ausgegossen. Die Eisenportion muß sehr genau stimmen, sonst gibts Fehlgüß! Der Guß ist vollendet; ob er gelungen ist, wird sich erst nach der Abkühlung und wenn das gewaltige Fundament durch den Kran aus der Gießgrube herausgehoben ist und das Stück gesäubert wurde, genau feststellen lassen.

In der Kesselschmiede tobt uns wieder das Donnern der pneumatischen Niethammer entgegen. In den beiden Seitenschiffen der langgestreckten mächtigen Eisenkonstruktionshalle stehen die kleinen Bearbeitungsmaschinen und der hohe Mittelraum wird zur Aufstellung der Schiffskessel und ihrer Montierung gebraucht. Ueberall sehen wir jene merkwürdig gebogenen bündelweis zusammengefaßten Wasserrohre, die das Charakteristikum der Schiffskessel darstellen. Wie viel Intelligenz und persönliche Geschicklichkeit wird hier von jedem einzelnen Arbeiter verlangt! Der kleinste Fehler kann Riesenunglücke erzeugen und Millionen kosten. Noch deutlicher wird dieses Gefühl, wenn man zwischen den Hunderten von Bearbeitungsmaschinen in der eigentlichen Montagehalle steht. Ueberall komplizierteste Hilfsapparate und Maschinen, die die tausend Teile für die gewaltigen Kräfteerzeuger der Riesendampfer bearbeiten und vorbereiten.

In der Schiffsbauhalle fallen wieder die riesenhaften Hilfsmaschinen auf. Heute genügt nicht mehr die harmlose Art und die gemütliche Säge, um ganze Schiffe zu bauen. Die Arbeits- und Hilfsmaschinen im modernen Werftbetrieb sind an sich wieder eine ganze Industrie und eine völlige Wissenschaft. In der Maschinenbauhalle sah ich die Riesenturbinen für das neue Panzerschiff, zur Herstellung dieser neuartigen Kraftmaschine wurden jundsoviel neue Hilfsmaschinen gebraucht. Die Turbine wälzt auch in dieser Hinsicht den Schiffsbau völlig um.

Langsam wenden wir uns zum Ausgang, flüchten wieder vor dem Loben der Werft. Laufende von Arbeitern sind an unserem Auge vorübergezogen, alle nur winzige Partikeln in diesem Riesenmechanismus und doch die Unentbehrlichen. Die Notwendigkeit der Arbeiter liegt den Herren schwer im Magen, aber darüber gibts kein Hinauskommen, wenn schon die Hände der Arbeiter unnötig werden, ihr Gehirn, ihr Denken, das Denken der Arbeitsmaschinen wird nie überflüssig werden.

In schlimmen Händen.

Roman von Erich Schlatter.

(39. Fortsetzung.)

Nachdruck verboten.

Der Wald, der hinter dem Hotel lag, war bald von Spaziergängern belebt. Die leichtsinnigen Elemente unter den jungen Mädchen kamen nun doch zu ihrem Triumph; ihre hellen Kleider blitzten so frühlingmäßig durch die Stämme.

Um sieben Uhr am Abend fuhr der erste Dampfer nach der Stadt zurück. Die älteren Leute begaben sich auf den Heimweg; sie wollten das Abendessen wieder in ihrer eignen Wohnung einnehmen. Die meisten aber blieben im Garten zurück. Es war ein Festtag, an dem man schon etwas riskieren konnte. Man wollte auch Dagmars Küche einmal probieren. Die Herren erzählten ja Wunderdinge von ihrem delikaten Butterbrot; die Damen wollten nun selber sehen. Es ließ sich noch sehr gut im Freien essen. An allen Tischen klapperten Messer und Gabeln, und die Küche erntete das Lob, das sie in der Tat verdient hatte. Als das Licht des Tages matt wurde, wurde der große Garten mit bunten Lampen erleuchtet.

Die farbigen Kugeln sahen in der frühen Dämmerung eigentümlich phantastisch aus. Auf der Veranda war eine besondere Tafel für die Spitzen des Städtchens gedeckt. Axel präsierte im Frack; Lorenz Asmussen saß in seinem Sonntagsanzug ernst und feierlich neben ihm. In der Mitte des Mahles erhob sich der Bürgermeister und trank auf das neue Unternehmen und auf das Gedeihen der Stadt. Es wurde totensitt im ganzen Garten; alle lauschten gespannt. Es war doch ein erhebendes Moment, als nun die Setztgläser aneinander klangen. Dagmar wurde auf einen Augenblick aus ihrer regen Tätigkeit abgerufen, um wenigstens mit anstoßen zu können.

Axel dankte in kurzen Worten und trank auf die Bürgererschaft, was allgemein mit befriedigtem Kopfnicken aufgenommen wurde. Damit war aber auch der eigentliche Festtag zu Ende; der Höhepunkt war überschritten. Es kam nichts mehr, was noch der Mühe lohnte. Als um neun Uhr der zweite Dampfer kam, leerte sich der Garten rapid. Es blieben nur noch die jüngeren und unsoliden Elemente zurück, die um elf Uhr fahren wollten. Die Stimmung begann lebhaftere Formen anzunehmen. Von einigen Tischen scholl bereits Gesang über die Hüde hinaus.

Carlson war mit seinen Freunden am Nachmittag in flottem Trab zum Korbort hinausgefahren. Sie kamen aber nur bis zum ersten Wirtshaus, als der große Klaus

auch schon mit elegantem Schwung abbog und in den Torweg des Dorftrugs hineinfuhr. Die beiden Schlächter jubelten, auch Carlson war vergnügt; es war ein Festtag, den man schon feiern durfte. Klaus hatte überdies Gespräche mit dem Wirt und Carlson mußte ja auch mit den Leuten bekannt werden. Es zeigte sich bald, daß Klaus mit jedem Wirtse Gespräch hatte. Sie ließen auch nicht eine Sekunde aus und die Fahrt begann sehr feucht zu werden. Als sie schließlich im letzten Wirtshaus ankamen, war niemand von ihnen mehr nüchtern; Carlson aber war bereits herzhast betrunken. Die Karten kamen auf den Tisch; die Schlächter begannen zu halsdieren. Carlson mochte nicht recht sehen. Die Schlächter warfen mit den Silbertalern, als wenn es Nickel gewesen wären. Es ging ihm gegen die Sparjamkeit. Er setzte zögernd und klein. Er gewann indessen und wurde bald vom Reize des Metalls ergriffen. Er hatte schließlich die Hosentaschen voll von Silber; es war aber bereits dunkel geworden und sie waren noch immer nicht im Hotel. Sie kamen noch immer früh genug, meinten die andern. Da sie ihr eignes Fuhrwerk hatten, waren sie an den Dampfer ja nicht gebunden.

„Die Hauptsache ist schließlich, daß wir dageweien sind,“ meinte Klaus, „und das können wir noch immer erreichen.“ Die Hängelampe brannte, die Groggläser wurden fleißig geleert und die Taler flogen unter leidenschaftlichen Ausrufen auf den Tisch. Das Spiel riß sie alle hin, kein Mensch dachte mehr an den Aufbruch. Ein jäher Schreck fuhr wie ein Stich durch Carlson, die Hosentasche war leer. In der Hosentasche war aber nicht nur sein Gewinn, sondern auch sein Einsatz gewesen. Er hatte verloren, er hatte vielleicht nicht so wenig verloren; er wußte es selber nicht. Er goß ein Glas Grog hinunter, um das unangenehme Gefühl loszuwerden. Er wurde aber nur betrunken, seine Zehntamerden bekamen alle zwei Gesichter, aber leichter wurde ihm nicht zumute. Er stand schließlich auf und ging hinaus.

„Hallo!“ rief er eine Schlächter. Carlson taumelte und hielt sich nur mit Mühe am Türpfosten fest.

Im dunkeln Torweg versuchte er seine Gedanken zu sammeln. Er lehnte den Kopf an die kalte Mauer, das tat wohl. Was war denn heute eigentlich gewesen? Nichts, er hatte die Lieferung bekommen und sollte ins Hotel. Mein Gott, er war ja noch gar nicht im Hotel gewesen! Er hatte das erste große Geschäft mit den Leuten gemacht; er mußte ja unter allen Umständen hin. Wie spät es wohl sein mochte? Er versuchte, nach der Uhr zu sehen. Das trübe Licht einer einjamen Stallaterne reichte aber nicht aus. Er warnte unter der Laterne eintigmal hektisch hin und her, er konnte aber vom Zifferblatt nichts sehen. Er mußte in das Hotel!

Er mußte, mußte! Wenn er nur die andern mitkriegen könnte! Aber die saßen beim Spiele; sie waren bestimmt nicht mitzukriegen. Schließlich kam ihm ein schlauer Gedanke: er legte den Finger an die Nase, um besser denken zu können. Wenn er sich nun heimlich davonmachte? Er war nicht weit vom Hotel entfernt, in einer halben Stunde mußte er dort sein, er konnte seinen Hut im Gastzimmer lassen und sich heimlich drücken. Auf diese Weise kam er los. Er mußte ja zum Hotel. Es war eine Schande, wenn er sich nicht blicken ließ. Die andern können weiter laufen, sagte er sich im stillen, ich will meine Pflicht tun. Er stolperte auf die Landstraße hinaus und wäre beinahe auf die Nase gefallen. Er hielt sich aber noch. Das Hotel, das Hotel! In seinem Gehirn hatte sich dieser eine Gedanke festgebissen. Er wußte nichts anderes, er dachte nichts anderes. Bei jedem Stolpern biß er sich fester in den Gedanken hinein. Er mußte das Hotel erreichen, das war seine Pflicht, er wollte seine Pflicht tun. Er stolperte und fiel dann und wann. Er war über und über mit dem Staube der Landstraße bedeckt, aber er wußte nichts davon. Er mußte das Hotel erreichen, das war alles, was er wußte. Er kam auch immer näher, er sah die Schlächter der Küche schimmern, er kam ja von hinten herein. Er sollte nur den Hof noch überqueren, das würde er schon kriegen. Er konnte aber mit einem Male nichts mehr sehen! An den Fenstern war es hell, alles andere aber war phantastisch geworden. Er taumelte in einem Bogen in den Hof hinein und rannte mit dem Kopfe gegen einen Baum. Mein Gott, wie das brummt!

„Ist da jemand?“ fragte die Stimme eines Knechtes. Carlson hielt den Atem an. Der durfte nicht sehen, daß er angelaufen war.

Es wurde wieder still. Er sollte die Mauer drüben erreichen. Dann hatte er eine Stütze und konnte sich gehörig aufrichten, ehe er hineinging. Er ließ den Baum los und ging. Blöcklich aber brau der Boden unter seinen Füßen. Er stolperte in rasendem Laufe hinunter, immer hinunter, unaufhaltsam hinunter. Er fühlte, daß ihm die Sinne schwanden, er wußte aber nicht, was ihm geschehen war. Er fand nur keinen Boden mehr, es ging immer hinunter, ganz rasend hinunter. Er war auf den steilen Weg geraten, der zum Strande hinabführte. Schließlich fiel er mit einem wilden Schlage aufs Gesicht und blieb liegen.

Im Garten wurde gelacht und gesungen und getrunken. Niemand hatte etwas bemerkt.

„Wollen Sie nicht den letzten Dampfer schießen lassen?“ fragte Asmussen Septimus. „Sie können ja mit mir nach Hause fahren.“

Der 4. Kongress der Sozialdemokratie Lettlands.

Nach einem Zeitraum von fünf Jahren hat der vierte Kongress der Sozialdemokratie Lettlands stattgefunden. Die dem Kongress unterbreiteten Berichte und die sich daran anschließenden Debatten gaben ein deutliches Bild davon, welche bemerkenswerte Arbeit die Sozialdemokratie Lettlands in diesen fünf Jahren geleistet. Trotz aller Greuel einer stegreichen Konterrevolution, trotz aller unbeschreiblichen Verfolgungen steht die Sozialdemokratie Lettlands ungebrochen da und ihre Reihen sind selbst in den schwersten Reaktionsjahren nicht gelockert. Sie hat ununterbrochen gewirkt, um das Proletariat Lettlands um ihre Fahne zu sammeln; sie hat es aufgeklärt und organisiert und hat ihre führende Rolle in allen politischen und ökonomischen Kämpfen bewahrt. Und nun beim Beginn einer neuen Ära von Massenkämpfen hat sich unsere Partei wieder in die ersten Reihen des kämpfenden Proletariats Lettlands gestellt.

Im Kongress nahmen 18 Delegierte mit beschließender Stimme teil. Von einigen Organisationen hatten sich die Delegierten nicht einfinden können. Die Sozialdemokratie Lettlands zählt gegenwärtig 3500 aktive Mitglieder. Mit beratender Stimme nahmen am Kongress teil mehrere bekannte Genossen unserer Partei, sowie auch Vertreter der verschiedenen Organisationen der sozialdemokratischen Arbeiterpartei Lettlands (vom „Zentral-Komitee“, vom „Organisations-Komitee“, vom „Lund“ usw.).

Außer den verschiedenen Berichten waren in die Tagesordnung noch 16 Punkte aufgenommen.

Aus den Berichten des Zentral-Komitees unserer Partei sowie der lokalen Organisationen ging hervor, daß die größte Schwächung unserer Partei in die Jahre 1909 und 1910 fällt. Mit dem Jahre 1911 erwacht wieder die Massenbewegung und zugleich gewinnt die Parteitätigkeit an Ausdehnung und Stärke. In den letzten 3 Jahren haben großartige politische Streiks und Demonstrationen stattgefunden (am 9. Januar, am 1. Mai, am Gedächtnistage der Leninschmiede usw.), wobei in Riga allein die Zahl der Ausständigen 60—70 000 betrug und gegen 10 000 Arbeiter sich an den Straßendemonstrationen beteiligten. Anlässlich dieser Ereignisse wurden Aufrufe und Flugblätter in einer Anzahl von 30—40 000 Exemplaren in lettischer, russischer und litauischer Sprache verbreitet. Die „Petitionskampagne“ zwecks Agitation für das Koalitionsrecht verließ durchsichtliche Befriedigung; in Riga reichte die Zahl der Unterschriften — selbstverständlich auf illegalem, dem einzig möglichen Wege gesammelten — über 5000.

Energetisch und geschäftig wurde die Wahlkampagne zur 4. Duma geführt, wobei der Kandidat unserer Partei, Dr. Priedla (Mitglied der 3. Duma) trotz aller Einschränkungen des infamen russischen Wahlsystems mehr als 5000 Stimmen in Riga auf sich vereinigte. Nur dank den ungeheuren Repressalien und der Entmündigung von mehr als 2000 proletarischer und halbproletarischer Wähler aus den Listen der Wahlberechtigten, drang Dr. Priedla nicht durch und Sieger blieb der reaktionäre liberale Mosk. Aktive Teilnahme an den Kommunalwahlen nahmen unsere Organisationen hauptsächlich auf dem flachen Lande und zwar in mehreren Gegenden mit recht gutem Erfolg.

Auch auf anderen legalen Tätigkeitsgebieten war die Sozialdemokratie Lettlands heftig, die vom 3.-Juni-Regime äußerst eingeschränkten Organisations- und Kampfsmöglichkeiten auszunutzen. Der Partei gebührt auch das Hauptverdienst beim Gründen von Gewerkschaften, Arbeiter-Kooperativen und Bildungsvereinen, sowie auch bei der Durchführung des neu eingeführten Arbeiterversicherungsgesetzes.

Die legale Arbeiterpresse, die mit einigen Unterbrechungen schon vom Jahre 1906 bis zum Frühjahr 1910 bestanden hatte, wurde im Jahre 1911 wieder auf eine sichere Basis gestellt. Mit dem Beginn des Jahres 1911 wurde unsere Arbeiterzeitung in eine Tageszeitung umgewandelt, die gegenwärtig bis 12 000 Abonnenten zählt. In marxistischem Geiste redigiert werden auch die beiden anderen Organe, das gewerkschaftliche sowie das kooperative. Nach dem Kongress erscheint nun auch ein theoretisches Organ, eine in streng-marxistischer Richtung geleitete Monatszeitschrift.

Im Laufe der letzten fünf Jahre hat die Partei gegen 50 000 Exemplare verschiedener sozialdemokratischer Bücher und Broschüren legal herausgegeben, sowie auch mehrere tausend Exemplare früher erschienener Schriften verbreitet. Illegal erschienen das Zentralorgan der Sozialdemokratie Lettlands, „Zihna“ (Nr. 100—151), kurze Zeit auch das Bulletin des Zentral-Komitees, sowie der „Sozialdemokratische Bote“ („Sozialdemokratisks Mesinests“). Illegal

sind auch mehrere Bücher und Broschüren erschienen, unter anderen „Der Weg zur Macht“ von K. Rautsky und „Die lettische Revolution“ von Braun.

Um die Einigungsarbeit in der Sozialdemokratie Lettlands zu fördern, nahm das Zentral-Komitee der Sozialdemokratie Lettlands teil an der Organisierung der sogenannten „Augustkonferenz“, sowie auch später in dem auf dieser Konferenz konstituierten „Organisations-Komitee“. Nach eingetretener Spaltung in der sozialdemokratischen Duma-Fraktion unterstützte das Zentral-Komitee die sieben Deputierten-Menschkewitsch („Fraktion Tscheide“). Eine solche Einigungsarbeit erregte Unzufriedenheit bei einem Teil unserer Genossen.

Der Kongress faßte mehrere wichtige Beschlüsse, die die weiteren Richtlinien unserer Parteitätigkeit und ihre wichtigsten Organisationsaufgaben festlegen. Tiefere Meinungsverschiedenheiten traten nur auf bei der Stellung der Partei gegen die anderen Parteigruppen der Sozialdemokratie Lettlands, sowie beim Festlegen der Prinzipien unserer Taktik.

Die Mehrheit des Kongresses hat bis auf weiteres eine neutrale Stellung den beiden Fraktionszentren in der russischen Sozialdemokratie gegenüber eingenommen; doch treten in den Beschlüssen ziemlich klar jene Anschauungen zutage, wie sie die Richtung der Bolschewiki vertreten.

In anderen Fragen herrschte eine ziemlich große Einmütigkeit unter den Kongressmitgliedern und die Beschlüsse wurden entweder einstimmig oder mit großer Mehrheit angenommen.

Aus der Partei.

Unsere „Pressefreiheit“. Das Strafkonto der Arbeiterpresse erfuhr im Monat Juni dieses Jahres eine ansehnliche Bereicherung. Es wurden 21 Redakteure zu 2380 Mark Geld- und 6 Monaten Gefängnisstrafe verurteilt, in einem Falle erfolgte Freisprechung. Die Zahl der Prozesse betrug im zweiten Vierteljahr dieses Jahres 54, die Strafen daraus 7715 Mark Geld- und 19 Monate Gefängnisstrafe; im gleichen Zeitraum des Vorjahres waren es 55 Prozesse mit 6610 Mark Geld- und 25 Monaten 7 Wochen Gefängnisstrafen, im ganzen ersten Halbjahr 1914 wurden festgesetzt: 82 Prozesse (1913: 100), 6 Freisprechungen (2), 11 320 Mark Geldstrafe (10 605 Mark) und 28 Monate Gefängnisstrafe (41 Monate)! Das sind Justizfolge, mit denen die Regierenden zufrieden sein können. Es sitzen permanent eine Reihe sozialdemokratischer Redakteure hinter den „schwebelichen Gardinen“.

Das „unfittliche“ Parteiblatt. Wegen Sittlichkeitsvergehens verurteilte die Breslauer Strafkammer den Gen. Förster als verantwortlichen Redakteur der „Volkswacht“ zu 50 Mark Strafe. Unser Parteiblatt hatte ein Buch des Professors Hardy in Paris über Mittel zur Schwangerschaftsverhütung wohlwollend besprochen und mitgeteilt, daß es in der Expedition zu haben sein werde. Die Sendung wurde später auf dem Zollamt beschlagnahmt und wegen der „öffentlichen Anpreisung“ Anklage erhoben. Neben der Strafe wurde gleichzeitig auf Einziehung und Unbrauchbarmachung der Bücher erkannt. Der mitangeklagte Geschäftsführer, Gen. Locus, wurde freigesprochen, da nicht festzustellen war, ob er die Bücher angepriesen hat. Es handelt sich übrigens um ein ernsthaftes, von sittlichen Voraussetzungen getragenes Buch, aber was wäre im Zeichen des Geburtenrückganges nicht alles unfittlich!

Eine Landratsbeleidigung? Der Reichstagsabgeordnete für den Wahlkreis Naumburg-Weißenfels-Zeit, Genosse Thiele, soll ansehnlich wegen einiger Äußerungen belangt werden, die er vor zwei Jahren in einer öffentlichen Versammlung in Neudorf gemacht hat. Die Neudorfer Einwohnerschaft war damals sehr empört darüber, daß die Gemeinde zu den Kosten einer Wasserleitung beitragen und Wasserzins bezahlen sollte. Sie war der Meinung, daß die Leitung von der Niebedschen Braunkohlengesellschaft zu errichten sei, weil durch deren Grubenanlagen die natürlichen Wasserquellen versiegt waren. In der Versammlung in Neudorf hatte Gen. Thiele dem Landrat v. Richter, der mit den Vertretern der Gesellschaft schon seit Jahren wegen der Wasserangelegenheit verhandelt hatte, den Vorwurf gemacht, die Interessen der Gemeinde nicht genügend wahrgenommen zu haben. Nun, nach zwei Jahren, wurde Genosse Thiele vom Untersuchungsrichter in Halle über diese Äußerung vernommen. Der Staatsanwalt hat „im öffentlichen Interesse“ Anklage wegen Beleidigung des Landrats gegen ihn erhoben.

Der militärische Kampf gegen den sozialistischen Geist treibt wunderbare Blüten. Während ihres Urlaubs nahmen eine größere Zahl Soldaten in Niederflorstadt (Hessen) an

einem Arbeiterfest teil, auf dem Landtagsabgeordneter Genosse Busold die Festsprache hielt. Jergendins laubere Denunziant meldete dies den betreffenden Regimenter. Jetzt sind die Soldaten mit Arrest von 8 bis 10 Tagen bestraft worden. — Womit der sozialistische Geist sicher abgetötet worden ist!

Sozialistische Blindenliteratur. Von der „Neuen Zeit“ Organ zur Pflege sozialistischer Weltanschauung unter den Blinden deutscher Zunge, sind die Nummern 4 und 5 des fünften Jahrgangs erschienen. Die Hefte haben folgenden Inhalt: Unser Endziel (Fortsetzung). Unter Mitwirkung von: Fürsorgeerziehung und Bucherpolitik. Wie ich Sozialistin wurde. Von Helen Keller. Christlicher Geisteskampf. Von P. Nichtsteig. Feuilleton: Novelle von Oscar Baum. Die Uhr. von Maxim Gorki. Aus der Gegenwart: Die Wehrsteuer. Sozialdemokraten sind minderwertig. Vom Nützlichwahnsinn. Sozialistische Wählerfolge im Ausland. Notizen. Quittung. Hierzu die regelmäßig mit jedem Heft erscheinende wissenschaftliche Beilage. — Die Zeitschrift, die in Braille-Kurzschrift gedruckt wird, erscheint alle zwei Monate einmal und kostet im Abonnement jährlich 3,60 Mk. für Deutschland und Österreich-Ungarn und 4,50 Mk. für die übrigen Staaten. Das Blatt wird nicht in Buchhandlung vertrieben, sondern ist nur von A. B. N. d. t., Berlin N. 20, Wiesenstraße 36, zu beziehen. Von dort kann auch das in Braille-Kurzschrift erschienene „Kommunistische Manifest“ bezogen werden. Anfragen und Bestellungen sind an die genannte Adresse zu richten. Die Parteigenossen werden gebeten, die ihnen etwa bekannten Blinden auf das Organ, wie auf das Manifest aufmerksam zu machen.

12. Verbandstag der Fabrikarbeiter.

Stuttgart, 11. Juli.

Sechster Verhandlungstag.

Bei der fortgesetzten Statutenberatung wurden die einzelnen Bestimmungen über die Verwaltung der Zahlstellen, Abrechnungen und Revisionen, Gaueninteilung und Gauenvorsitzende, Vorstand und Ausschuss, über die Verbandstage und Konferenzen nach der Vorlage der Statutenberatungskommission festgelegt. Nur bei dem Abschnitt Abrechnungen und Revisionen wurde die schon in der Generaldiskussion bekämpfte Bestimmung, daß Kostalkassen-Barmittel außer für Zwecke des Verbandes, die sich aus dem Statut ergeben, ohne ausdrückliche Genehmigung des Hauptvorstandes nicht verwenden dürfen, gestrichen. Die wichtigsten Änderungen gegenüber dem alten Statut haben wir bereits beim Bericht der Statutenberatungskommission besprochen.

Bei Erörterung der Anträge zum Streikreglement entspann sich eine längere, lebhafteste Debatte über einen Antrag, nach dem die Streikunterstützung für Saisonarbeiter schon nach einer Mitgliedschaft von sechs Wochen aus der Hauptkategorie gestrichen werden soll. Nach dem bisherigen Statut ist zum Bezuge der Streikunterstützung eine Mitgliedschaft von mindestens 13 Wochen notwendig. Der Antrag wurde damit begründet, daß man die Verhältnisse in der Ziegelindustrie berücksichtigen müsse. Vom Vorstand wurde der Antrag entschieden bekämpft, er wurde dann auch mit 64 gegen 52 Stimmen abgelehnt. Es bleibt also bei den bisherigen Satzungen. Damit war die Statutenberatung beendet.

Bei der Wahl des Vorstandes wurden sämtliche angestellten Vorstandsmitglieder per Akklamation einstimmig wiedergewählt. Der Sitz des Vorstandes bleibt Hannover, der des Ausschusses Hamburg. Der Ausschussvorsitzende Bruhns wurde ebenfalls einstimmig wiedergewählt. Er erhält künftig eine Entschädigung von jährlich 100 Mk.

Damit waren die Arbeiten des Verbandstages beendet. In der Schlussrede gab Breg einen Rückblick über die Arbeiten des Verbandstages. Der Verhandlungen bei dem Punkt Grenzstreitigkeiten hätten gezeigt, daß auf keiner Seite die Absicht zum Konflikt bestehe. Ihnen sei es sehr ernst damit, im Kontakt mit den übrigen Organisationen zu bleiben. Es sei zu erwarten, daß auch auf der anderen Seite das gleiche Bestreben vorhanden sei. In der Heimat würde neue Arbeit und neue Kämpfe die Delegierten erwarten. Beide sollten sie gerüstet finden: In der Erwartung, daß der Verband die materiellen, geistigen und wirtschaftlichen Interessen seiner Mitglieder zu wahren verstehe. (Lebhafte Beifall.)

Mit einem Hoch auf den Verband wurde der Kongress geschlossen. Der nächste Verbandstag wird 1916 in Bremen abgehalten.

Septimus wollte nicht. Der Zahnarzt und der Referendar blieben da. Auch der dicke Oshen hatte sich zum Uebernatzen entschlossen. Es wurde eine unholde Sitzung werden und er hatte morgen einen verantwortlichen Tag. Auf dem dunkeln Wasser kam das Licht des Dampfes in Sicht. Man warf sich in die Kleider und eilte hinab. Septimus gab Asmusen die Hand und machte sich auf den Weg. Es war verdammt dunkel. Arel wird Laternen anlegen müssen, sagte er sich im Stillen. Eine junge Frauenstimme freizte plötzlich laut auf. „Da haben wir's schon.“ Er sah, daß die Gruppe stehenblieb; es mußte jemand zu Fall gekommen sein. Ein heiteres Schmeigen empfing ihn. „Es liegt hier jemand“, sagte einer der Herren. Septimus leuchtete mit einem Streichholz. Es ging ihm kalt über die Haut. Es war Carljen. Alles schwieg. Septimus sagte mit aller Kraft an und legte ihn auf den Rücken. Nur hatte er, soweit war alles in Ordnung. Er machte aber doch den Herabdrücken los. „Mein Gott, ich so zu betrinken“, sagte die junge Dame, die gelächelt hatte, und hielt sich das pochende Herz. Septimus fuhr empör, als wenn er von einer Schlange gebissen worden wäre. „Wer trinkt von trinken? Einen Kanak schlößt man aus, das ist alles. Hier liegt ein Mensch in schweren Krämpfen.“ Er zitterte vor Erregung. Die Stimmung schlag augenblicklich um. Der jungen Dame traten die hellen Tränen in die Augen. Man wurde hilfsbereit. „Sollen wir bei Ihnen bleiben, Herr Doktor?“ fragte einer der Herren. Es lag ein tiefer Ernst auf allen. „Es ist nicht nötig. Es soll aber jemand zu der Frau gehen. Ihr Mann sei krank geworden. Es ist weiter nichts. Ich wäre bei ihm.“ „Wasch, Herr Doktor.“ „Er anderer geht zu meiner Wirtin. Sie soll mit den Bagen heranziehen. Ich brauche ihn vielleicht.“ „Gewiß!“ „Und dann gehen Sie.“ „Man beachte sich; es war die höchste Zeit.“ Septimus blieb allein. Er holte tief Atem. Was war zu tun? Der Gedanke an die Frau ging ihm wie ein Messer durch die Seele. Das war ein Festtag! Das war ein Festtag!

Er mußte Carljen unbemerkt ins Bett bringen. Er wollte sich an Dagmar wenden. Dagmar klappte nicht; den Borzug hatte sie unter allen Umständen. Er ließ Dagmar in die Küche rufen. Carljen sei krank geworden. Er müsse unbemerkt hinaufgetragen werden. Dagmar gab augenblicklich Order. Zwei Knechte brachten Carljen durch die Hintertür hinein. Dagmar wurde ernst. Er war leichenblau und das Gesicht war blutig geschlagen. „Es sind Krämpfe. Er hat sich beim Fallen gestoßen“, erklärte Septimus. Die Knechte trugen ihn hinauf. Im allgemeinen Gastzimmer war es leer. Die Herren hatten sich in den Nebentraum zurückgezogen. Die Tür ging auf und der Referendar kam herein. Er stand kraum vor Lachen, als er Septimus erblickte. Septimus sprang entsetzt auf. „Es ist ein Unglück geschehen.“ Er war nervös geworden. „Was ist denn los?“ kam es ganz verzagt. „Der Carljen von der Ede lag in Krämpfen über den Weg.“ Arel kam mit den übrigen Herren. „Augenblicklich ist nichts zu machen. Lassen Sie mich allein. Ich muß an morgen denken.“ Die Herren versügten sich in ihr Zimmer zurück. Lorenz Asmusen schüttelte den Kopf. Die Sache tat ihm so leid. Dagmar setzte sich stillschweigend an seinen Tisch. „Was ist das eigentlich mit diesen Krämpfen?“ „Ja, liebe Frau Asmusen, das weiß ich auch nicht. Früher kannte man die Leute befehlen.“ „Hui!“ Es klang so unheimlich. „Man glaubte, daß ein Teufel in sie hineingefahren sei.“ Dagmar lächelte etwas angestrengt. „Ja, wir lächeln darüber. Es war aber gar nicht so dumm.“ „Glauben Sie an Teufel?“ „Mitunter bin ich fast dazu geneigt. In Carljen mußte dann ein ungewöhnlich schmutziger Teufel hineingefahren sein.“ Dagmar verschwand; sie sah sich Septimus gegenüber nie ganz sicher. Septimus hing seinen eignen Gedanken nach; er merkte kaum, daß sie ging. „Frau Asmusen!“ rief er nach einer Weile. Dagmar hatte eben in die Küche wollen. „Sagen Sie sich zu mir!“ Er sprach einen sehr intimen Ton an.

Dagmar atmete auf. Wenn er so sprach, war er nicht unterrichtet. Ihre braunen Augen zeigten einen schönen Ernst. Sie hing an seinen Lippen wie ein aufmerksames Kind. „Ich muß Sie ins Vertrauen ziehen, liebe Dagmar. Carljen hat keine Krämpfe, aber betrunken ist er, himmelschreiend betrunken. Ich habe nur den Leuten das Maul stopfen wollen.“ Dagmar nickte. „Seine Frau weiß Bescheid. Ich habe ihr vorläufig sagen lassen, daß er krank ist. Morgen früh gehe ich zu ihr und sage ihr die Wahrheit. Die Lüge hält ja doch keine vier- undzwanzig Stunden.“ „Die arme Frau!“ „Ja, da haben Sie recht.“ Septimus seufzte. „Aber Tatsachen sind harte Dinger, die Geschichte ist nun einmal vorhanden. Ich nehme also die Frau auf mein Gewissen. Sie müssen indessen für Carljen sorgen.“ „Er ist ja gar nicht krank.“ „Wollte Gott, er wäre es. Dann wäre ihm leichter zu helfen. Das Erwachen wird schlimm sein. Er muß mit aller Sorgfalt behandelt werden. Seine Kleider müssen zunächst gereinigt werden, so sauber, daß nicht die geringste Spur zurückbleibt.“ „Ja.“ „Er wird nichts essen können; versuchen Sie aber wenigstens, ihm eine kräftige Brühe herzubringen. Vor allen Dingen aber sagen Sie ihm wieder, daß die Leute von gar nichts wissen. Der Gedanke muß in ihm lebendig bleiben. So wie ich Carljen kenne, hat er morgen Selbstmordgedanken.“ Dagmar lächelte. „Sie lächeln? Ja, ich fürchte auch nicht, daß ihm etwas geschieht. Er ist nämlich ein feiger Hund, wenn ich es sagen darf. Ich fürchte aber, daß er die Gedanken mit Branntwein totschlägt, und er muß vor allen Dingen in sein Haus gebracht werden. Gehen Sie ihm etwas, wenn er danach verlangt. Er wird Mut brauchen, um auch nur nach Hause gehen zu können. Gehen Sie ihm aber unter keinen Umständen zuwiel. Unter keinen Umständen, sage ich Ihnen! Sagen Sie ihm ruhig, daß er nach Hause gehen soll. Gehen Sie mit, wenn es irgend sein kann. Er muß zunächst in seine Wohnung geschafft werden. Mehr läßt sich augenblicklich nicht tun.“ „Ich werde alles besorgen.“ „Und... klaffen tun Sie ja wohl nicht?“ „Herr Doktor!“ Sie sah ihm krank in die Augen. „Es ist gut; Sie tun es wirklich nicht.“ (Fortsetzung folgt.)

Ortskrankenkassentagung.

k. Darmstadt, 12. Juli 1914.

Die 21. Jahresversammlung des Hauptverbandes deutscher Ortskrankenkassen begann heute vormittag im hiesigen Städtischen Saalbau. Die Tagung ist nicht so stark besucht wie in früheren Jahren. Das dürfte hauptsächlich darauf zurückzuführen sein, daß der preussische Minister des Innern erst in den letzten Tagen eine Verordnung erließ, nach der Delegationen der Ortskrankenkassen nur mit Zustimmung der Ausschüsse erfolgen dürfen, die Höchstzahl der Delegierten dürfe nur drei betragen. Zu dieser Verordnung wird der Kongreß noch besonders Stellung nehmen. Man könne sie nicht ruhig hinnehmen, erklärte Verbandsvorsitzender Frähdorf, das Selbstbestimmungsrecht der Krankenkassen müsse geschützt werden.

Der von ungefähr 450 Delegierten besuchte Kongreß wurde von Frähdorf-Dresden eröffnet. In das Bureau werden außer Frähdorf noch Knoblauch-Darmstadt und Schollem-Berlin (Arbeitgeber) als Vorsitzende gewählt, denen Starke-Dresden, Gerhardt-Darmstadt, Fersloh-Nemtscheid und Eichstädt-Weimar als Schriftführer zur Seite stehen.

Bei Festsetzung der Tagesordnung wurde die provisorisch aufgestellte etwas abgeändert. Der Punkt „Aenderung der Verbandsfassung“ wurde gestrichen, da eine Aenderung noch nicht unbedingt notwendig sei. Der Punkt „Versicherung der Hausgewerbetreibenden“ wurde der Tagesordnung neu hinzugefügt. Viele umfaßt außerdem noch folgende Punkte: „Mittelungen über das Verbandsorgan „Ortskrankenkassen“, „Die unmittelbare Abgabe von Arzneien und Heilmitteln durch die Krankenkassen“, Referent: Graf-Frankfurt a. M. Ueber „Die Entwicklung des Kassenbeamtenrechts seit dem Inkrafttreten der Reichsversicherungsordnung“, wird sich Justizrat Dr. Mayer-Frankenthal verbreiten, und „Die Stellung der Zwangslosen zu den Krankenkassen“ wird der Direktor der Ortskrankenkasse Halle a. S. behandeln. Ueber das gerade jetzt sehr aktuelle Thema „Salvarianbehandlung der Syphilis“ wird Professor Dr. Herzheim-Frankfurt a. M. referieren. Das Berliner Abkommen vom 23. Dezember 1913“ bespricht Rechtsanwalt Dr. Baum und „Das Abkommen mit den Berufsgenossenschaften“ Frähdorf. Dann sollen noch eine ganze Reihe praktische Verwaltungsfragen erörtert werden.

Der Vorsitzende des Verbandes, Landtagsabgeordneter Frähdorf-Dresden, erklärte nun einen kurzen

Geschäftsbericht.

Die Tätigkeit des Vorstandes im verfloffenen Jahre sei keine leichte gewesen. Die Geschäfte seien so angewachsen, daß es notwendig sei, eine Aenderung in der Erledigung der Geschäfte eintreten zu lassen. Der Vorstand sei sich schuldig geworden, ein eigenes Bureau mit einem besonderen Beamten einzurichten. (Bisher erledigte die Geschäfte die Ortskrankenkasse Dresden.) Die Gründung der eigenen Zeitung „Ortskrankenkassen“ habe auch viel Arbeit gekostet. Der Kongreß werde die Wege zu zeigen haben, die zur weiteren Ausgestaltung und Verbreitung des Organs notwendig seien. Eine so große Organisation, wie der Hauptverband Deutscher Ortskrankenkassen, müsse mit Leichtigkeit ein eigenes Organ unterhalten können. Im Berichtsjahre seien nicht nur die Ortskrankenkassen, sondern auch die Unterverbände und der Hauptverband neu organisiert worden. Der Hauptverband könne mit Befriedigung auf das Resultat blicken. Er sehe heute stärker als je da. Nach Einführung des zweiten Buchs der Reichsversicherungsordnung hätte die Zugehörigkeit zu Kassenverbänden von Arbeitgebern und Arbeitnehmern besonders beschleunigt werden müssen. Das hätte zur Folge gehabt, daß einzelne Kassen wegen innerer Differenzen nicht mehr dem Hauptverband angehören, andererseits seien aber auch neue Kassen hinzugekommen. Die Zahl der Kassen, die dem Verband angeschlossen sind, sei von 504 im Vorjahre auf 373 im Geschäftsjahre 1913/14 zurückgegangen. Dies habe seine Ursache in der Vereinigung der betreffenden Kassen zu Allgemeinen Ortskrankenkassen. Tatsächlich ausgetreten aus dem Hauptverband wären nur wenige Kassen, was durch Zutritt anderer Kassen wieder wettgemacht worden sei. Die dem Hauptverband angeschlossenen Vereine zählten rund 5 Mill. Mitglieder, gegenüber 4 700 000 zur Zeit der letzten Jahresversammlung. So sei der Mitgliederstand größer als je zuvor. Das erfülle mit Freude. Zweifelslos müsse der Verband aber noch weiter ausgebaut werden. (Zustimmung.)

An den Bericht schloß sich keine Diskussion. Frähdorf folgte daraus, daß die Versammlung mit der Tätigkeit des Vorstandes einverstanden ist.

Die Verhandlungen wurden dann auf Montag vertagt.

Gewerkschaftsbewegung.

Der beleidigte Wiewenthal. Der schon einige Jahre dauernde Beleidigungsprozeß des früheren Vorsitzenden des Allgemeinen Metallarbeiterverbandes Karl Wiewenthal gegen den Bevollmächtigten des Deutschen Metallarbeiterverbandes Adolf Cohen beschäftigte am 9. Juli wiederum viele Stunden die 147. Abteilung des Schöffengerichts Berlin-Mitte unter Vorsitz des Gerichtsassessors Dr. Seidenjahn. Cohen hatte seinerzeit in zwei Notizen des „Vorwärts“ Wiewenthal der gewerkschaftlichen Vermittelung von Streikbrechern bezichtigt. In der diesmaligen Verhandlung behauptete der Klempnermeister Kunitz, stellvertretender Obermeister der Berliner Klempnerinnung, folgendes: Nachdem seinerzeit der Tarif, der zwischen der Innung und dem Metallarbeiterverband bestand, gekündigt war, und die Möglichkeit bestand, daß die Verhandlungen, die vor dem Ablauf des Vertrages geführt wurden, scheiterten, hat eine Verhandlung des Vorstandes der Klempnerinnung mit Herrn Wiewenthal stattgefunden. In dieser Verhandlung versprach Herr Wiewenthal, für den Fall, daß die Klempner des Deutschen Metallarbeiterverbandes die Arbeit niederlegen würden, den Klempnermeistern des 200 Bauklempner zur Verfügung zu stellen. Dafür sollte die Innung dann mit ihm, Wiewenthal, einen Tarif abschließen, und zugleich auch einige Bestimmungen des Kohlelegertarifs anerkennen. Auf Vorhalt der Klempnermeister, daß Wiewenthal doch nur wenig Bauklempner habe, und es ihm doch unmöglich sein müßte, sein Wort zu halten und 200 Mann zu stellen, erklärte Herr Wiewenthal, daß er auf Ueberläufer vom Metallarbeiterverband rechne, es werde ihm da schon möglich sein, die 200 Mann zu stellen. Der Heizingindustrie Thormann behauptete, es hätte im Jahre 1908 eine Schlichtungskommission für den Tarif für das Kohlelegergewerbe bestanden, in der er, Thormann, auf Vorhalt erklärt habe, daß er deshalb gezwungen gewesen sei, einen Vertrag mit dem Metallarbeiterverband abzuschließen, weil seine Monteurinnung in Deutschen Metallarbeiterverband organisiert waren, und Herr Wiewenthal, trotzdem er dieses versprochen, nicht in der Lage gewesen wäre, ihm Ersatz zu liefern, als seine Monteurinnung streikten. Ein Protokoll der Schlichtungskommission in dieser Sache erkannte Thormann als richtig. Nach diesem Protokoll hat Herr Wiewenthal im Jahre 1908, als die Britanten durch den Streik der Kohleger und Monteur des Deutschen Metallarbeiterverbandes in Bedrängnis waren, den Vorschlag gemacht, daß die Heizingfirmen die Mitglieder des Allgemeinen Deutschen Metallarbeiterverbandes be-

schäftigen, soweit wie irgend möglich sich mit ihren Arbeitskräften einschränken sollten, und was irgend entbehrlich wäre an Arbeitskräften, vorläufig zu entlassen. Diese Entlassenen sollten angewiesen werden, sich auf dem Arbeitsnachweis der Arbeitgeber für das Kohlelegergewerbe zu melden, um von dort aus den Firmen zugewiesen zu werden, die durch den Streik der Monteur des Deutschen Metallarbeiterverbandes in Bedrängnis geraten waren. Des weiteren erklärte Herr Wiewenthal, daß, solange der Streik der Mitglieder des Deutschen Metallarbeiterverbandes dauert, seine Mitglieder bereit wären, Ueberstunden zu machen. Die Arbeitgeber haben diesen Vorschlag des Herrn Wiewenthal dann einstimmig angenommen, und Herr Thormann hat sich unter diesen Umständen, da ja nun Aussicht war, daß er Leute bekommt, wenn die Mitglieder des Deutschen Metallarbeiterverbandes die Arbeit niederlegen, bereit erklärt, die Unterzeichnung unter dem Vertrag, den er mit dem Deutschen Metallarbeiterverband abgeschlossen hatte, zurückzugeben. Die Sachverständigen, Reichstagsabgeordneter Robert Schmidt und Generalsekretär Hartmann vom Gewerksverein der Maschinenbauer und Metallarbeiter, befanden übereinstimmend, daß die Handlungsweise des Herrn Wiewenthal unfair wäre und verurteilen diese Tätigkeit als Vorbereitung zur Vermittlung von Arbeitswilligen. Als dann noch das weitere Beweismaterial des Beklagten Cohen vom Rechtsanwalt Dr. Heinemann vorgebracht werden sollte, kam es zur Vertagung der weiteren Verhandlung, da es einmal ausgeschlossen erschien, das noch sehr umfangreiche vorliegende Material an dem Tage überhaupt zu bewältigen und der Vorsitzende des Schöffengerichts wegen der irrthümlichen Auffassung einer Erklärung des Verteidigers Rechtsanwalt Dr. Heinemann einen großen Teil der Akten überhaupt nicht studiert hatte.

Die sozialpolitische Tätigkeit des Holzarbeiterverbandes.

Auf der Leipziger Bauausstellung wurde vom deutschen Holzarbeiterverband eine entsetzliche Reihe klagernder Hände gezeigt, die von Holzbearbeitungsmaschinen zerumt und verkrüppelt worden waren. Auf der jetzt in Leipzig stattfindenden Ausstellung für Buchgewerbe und Graphik bringt der Deutsche Buchbinderverband eine fürchterliche Sammlung Wachsabbildungen solcher Hände, die von Buchbindermaschinen zerquetscht und zerstückt worden sind. Diese zehntausenden von klagernden Händen passen so recht zu den fort-dauernden Versuchen, den Gewerkschaften das Recht abzusprechen, in den Angelegenheiten des allgemeinen Staatswohles mitzureden. Man haßt die Gewerkschaften, einmal, weil sie um Lohn und Zeit kämpfen, dann aber, weil sie den Wurzeln der Ausbeutung, die im Staate liegen, nachgraben.

Gerade deswegen ist es unbedingt notwendig, daß hier nicht auf die Gesetzesauslegungen der Polizeipräsidenten und Scheinheiligen Rücksicht genommen wird. Gewerkschaften, die nicht über den Kampf um das tägliche Brot ihrer Mitglieder hinauswachsen, nicht zu Einflussbestrebungen auf die sozialpolitische Gesetzgebung, den Staatschutz des Arbeiters kommen, sind nicht wert, Gewerkschaften genannt zu werden.

Als ein Beispiel dafür, wie notwendig der Kampf der Gewerkschaften auf dem Gebiete der Gesetzgebung ist und wie weit ihr Tätigkeitsgebiet ist, sei auf die sozialpolitische Arbeit des Holzarbeiterverbandes hingewiesen, wie sie im eben erschienenen Jahrbuch für 1913 dargestellt ist.

Der Unfallschutz an Holzbearbeitungsmaschinen ist noch ganz ungenügend. Jedes Jahr werden in der deutschen Holzindustrie 20-23 000 Personen durch Unfälle verletzt. In den letzten Jahren unterstanden in der Industrie der Holz- und Schnitzstoffe durchschnittlich 425 000 bis 450 000 Beschäftigte der Gewerbeaufsicht. Dennoch erleiden nahezu 5 Prozent der Holzarbeiter jährlich Unfälle! Ueberdies kommt die Gewerbeaufsicht auch heute noch nur in vier Fünftel aller Betriebe. Der Holzarbeiterverband hat jetzt an die Gewerbeinspektion, an die Berufsgenossenschaft und an die einzelnen Landesregierungen, selbstverständlich auch an Reichstag und Bundesrat, ganz genau durchgearbeitete Vorschläge gefaßt, die geeignet sind, auf eine einschneidende Verminderung der Unfälle an Holzbearbeitungsmaschinen hinzuwirken. Warten wir ab, was die angerufenen Instanzen dazu zu sagen haben.

Der Holzarbeiterverband ist auf dem Gebiete sozialpolitischer Forderungen, Petitionen und Eingaben auch auf anderen Gebieten tätig gewesen. So ist er an den Kriegsminister wegen der Vergebung von Geschloß-Lieferungen durch die Heeresverwaltung herantreten. Der Erfolg war im großen und ganzen negativ. Wegen des Schutzes gegen Feuergefahr in Zelluloidbetrieben ist man an Reichstag und Bundesrat herangegangen. Wegen der Gefängnis Konkurrenz in der Stockindustrie hat man an das Justizministerium petitioniert. Gegen die Schädigung der Industrie chirurgischer Instrumente durch das Kurpfuschergesetz hat man den Reichstag aufgerufen. Die Zigarrenkistenmacher sind durch das Tabakfeuergesetz schwer gefährdet worden. Die Unterstützung der arbeitslos Gewordenen durch den diesem Zweck gebildeten Staatsfonds wurde verlangt. Der Verband hat auch ausführliche Forderungen zur Lehrlingsfrage aufgestellt. Der Schutz gegen Milzbrandkrankungen ist für die Bürsten- und Pinselmacher sehr wichtig. Die in Frage kommenden Verordnungen sind bis heute noch sehr mangelhaft. Die Vergolder sind vielen Berufsgefahren ausgesetzt, Materialgerichte und Staub müssen gründlich bekämpft werden, wenn hier eine Besserung eintreten soll.

Schon die wenigen Beispiele aus der sozialpolitischen Tätigkeit des Holzarbeiterverbandes zeigen nicht nur, wie notwendig die gewerkschaftliche Arbeit im breiten Rahmen des Arbeiterwohles ist, sondern auch, wie gefährlich die reaktionären Versuche, die Gewerkschaften zu knebeln, für die Arbeiter sind. Hier gilt es mit aller Kraft und allen Mitteln dazwischen zu fahren. Nicht ewig parlieren, sondern auf den großen Klotz einen großen Keil!

Die Sozialistenverfolgung in Saloniki.

Man schreibt dem „Vorwärts“: Benizelos läßt seine Organe in der schwächsten Vergewaltigung der Sozialisten fortfahren, ja, wie die letzten Vorkommnisse zeigen, hat er den griechischen Sozialisten gegenüber dieselbe Rolle eingenommen, die Botha in Südafrika der dortigen Arbeiterbewegung gegenüber gespielt hat.

Den Verfolgungen und Verhaftungen in Saloniki ist jetzt vorläufig als letzter Akt der Vergewaltigungsära Benizelos die Deportation von zwei Sozialistenführern gefolgt.

Die angeklagten Sozialisten Benarova und Jona hätten sich am 2. Juli vor dem Gericht in Saloniki verantworten bzw. ihre Berufung vertreten sollen. Die Verhandlung wurde indes in ihrer Abwesenheit geführt, denn

mittlerweile hat die Polizei einen Befehl der Regierung, die beiden Sozialisten nach Athen zu deportieren, mit Absichtlicher Promptigkeit ausgeführt.

Die Verteidiger machten bei der Verhandlung geltend, daß das Gesetz den Angeklagten das Recht zugesetzt, sich persönlich zu verteidigen. Der königliche Prokurator erklärte dagegen, daß es sich nicht um „Angeklagte“, sondern um „Deportierte“ handle. Die Angeklagten seien verurteilt worden, aber die Polizei hatte bereits den Deportationsbefehl zur Ausführung gebracht. Es sei daher unmöglich (?) gewesen, die Angeklagten vorzuführen.

Den Verteidigern wurde die Einsicht in das Anklagematerial mit der Motivierung verweigert, es handle sich um „Staatsgeheimnisse“. — Auf Antrag des königlichen Prokurators sprach sich der Gerichtshof gegen die Vorladung der Angeklagten aus. Die Verteidiger verließen angeichts dieser offenkundigen Gesetzesverletzungen den Gerichtssaal. Das Berufungsbegehren über das der Gerichtshof zu entscheiden hatte, wurde natürlich verworfen, unter Hinweis auf die vererbliche Volkswegigkeit und die öffentliche Sicherheit gefährdende sozialistische Wirksamkeit der Angeklagten.

Einer sozialistischen Abordnung erklärte Benizelos, daß er mit aller Strenge gegen die „falschen Sozialisten“ — gemeint sind natürlich die echten — vorgehen werde. Andererseits ist aus einer offiziellen Mitteilung ersichtlich, daß man weiter gegen die Gewerkschaftsbewegung in Saloniki einschreiten und die Tätigkeit der Gewerkschaften streng überwachen werde. Aus all dem ist ersichtlich, daß die Regierung die sozialistische Bewegung und die Organisation in Saloniki zertreten will.

Die Internationale wird gegen dieses Vorgehen zweifellos energischen Protest erheben.

Leiden deutscher Kolonisten in Brasilien.

Die zunehmende Erwerbsunsicherheit in der Heimat hat schon manchen deutschen Arbeiter veranlaßt, in Brasilien sein Glück als Anpflöcker zu versuchen. Daß aber die Anpflöcker in brasilianischen Urwald mit vielen Gefahren verknüpft ist, ja, wenn der Anpflöcker mittellos ist, zur Katastrophe ausarten kann, wird jetzt wieder durch die Erfahrungen, die ein glaubwürdiger Erfurter Parteigenosse im südrasilianischen Staate Perana gemacht hat, und der jetzt wieder in die Heimat zurückgekehrt ist, bestätigt. Der Genosse war von einem Agenten für Perana als Kolonist angeworben worden. Er erhielt mit Frau und 2 Kindern im Alter von 3 und 5 Jahren gegen die Verpflichtung, im Urwald 25 Hektar Boden für landwirtschaftliche Zwecke nutzbar zu machen, freie Fahrt auf einem holländischen Dampfer. Das urbar gemachte Land sollte ihm später als Eigentum gehören. Nach einer unangenehmen Seereise im Zwischendeck des Dampfers, einer Eisenbahnfahrt in Perana und schließlich einer viertägigen Fahrt auf Maultierwagen trafen 16 deutsche Kolonistenfamilien an ihrem Bestimmungsort im Urwald ein. Infolge der Beschwerlichkeiten während der Wagenfahrt in der großen Hitze starben drei Kinder. Doch fürchterliche Qualen standen den Anpflöckern noch bevor. Zunächst erhielten sie 20 Tage lang keine finanzielle Unterstützung von der Regierung. Nachdem für jede Familie eine Holzhütte errichtet worden war, mußten die Kolonisten acht Monate lang gegen eine Vergütung von etwa 30 Mark pro Woche Wegebauarbeiten verrichten. Nebenbei rodet jeder Anpflöcker etwa ein Hektar Wald und bepflanzt den Boden mit Mais und Bohnen. Die Regierung zahlte die Löhne für den Wegebau in Staatsschuldscheinen aus. Diese wurden nur von einem von der Regierung besonders bestimmten Kaufmann beim Einkauf von Lebensmitteln in Empfang genommen. Dieser hatte es in der Hand, die Anpflöcker zu übervorteilen, was dann auch in einer so ausgiebigen Weise geschah, daß die Kolonisten sich gezwungen sahen, in Versammlungen Protest gegen diese Art Lebensmittelucher zu erheben. Die Hoffnungen der Anpflöcker waren nun auf die erste Ernte gerichtet. Doch wurden sie grausam enttäuscht, denn kaum waren die Keime der Pflanzen an der Erdoberfläche sichtbar, so wurden sie von großen Ameisen und anderem Ungeziefer vernichtet. Auch war der Boden an und für sich unfruchtbar. Als die Gesuche der Anpflöcker, die sie an das Ackerbauministerium um Verlängerung der Wegebauarbeiten und sonstige finanzielle Unterstützung richteten, obendrein abgelehnt wurden,kehrte bittere Not in der Kolonie ein, in der insgesamt siebzehnjährige Familien wohnten. Das gelbe Fieber und der Typhus forderten viele Opfer an Menschenleben. In den acht Monaten starben in der Anpflöcker 40 Personen, meistens Kinder. Auch hatten die Vermisten viel durch sogenannte Sandflöhe und gefährliche Fliegen zu leiden; dann wimmelte die Anpflöcker von Schlangen, Mäusen und Ratten. Und was das Schlimmste war, bei Anfällen und Krankheiten war nirgends ein Arzt zu haben. Die Erziehung der Kinder war durch den vollständigen Mangel an Schulen und Lehrern sehr gefährdet. Trinkwasser und Lebensmittel mußten fast eine Tagereise weit transportiert werden. Als sich die Aussichten für die Zukunft immer mehr verschlechterten, gerieten die Anpflöcker in eine verzweifelte Lage, aus der sie nicht aus noch ein wußten. Zwei deutsche Familienväter setzten ihrem Leben durch Erschießen ein Ziel. Es begann eine panikartige Flucht aus der Kolonie. Wohl dem, der noch über die Mittel zur Heimreise verfügte! In einer etwas weiter entfernten Kolonie brach eine Hungerrevolte aus, die jedoch durch Revolvergeschüsse der Brasilianer unterdrückt wurde. Ein Menschenleben wird im Urwald nicht hoch bemerkt. Unserm Gewährsmann gelang es, seine Küchengeräte und Wäsche zu verkaufen. Dann trat er schleunigst mit Weib und Kind die Heimreise an. Da die Mittel zur Reise auf der See nicht ausreichten, so wurde ihm von einem deutschen Hilfsverein in Sao Paulo ein Freibillet für seine Ehefrau gewährt. Mitte Juni d. J. kam die Familie in Erfurt an, wo der Kampf um's Dasein erneut beginnt. An den Körpern der Kinder sowie auch der Eltern sind heute noch die Spuren der Qualen sichtbar, die sie im Urwald erleiden mußten. Die Sandflöhe, die sich namentlich an den Füßen einbohren, hinterlassen tiefe Wunden und durch die Stiche der Giftfliegen entstehen Geschwüre, die sehr schlecht heilen. Die brasilianischen Staaten sind eifrig bestrbt, Anpflöcker anzulocken; doch wie man sieht, kümmern sich die Regierungen um die Sicherstellung der Existenz der Kolonisten wenig oder gar nicht. Deshalb, Auswanderungslustige, seid gewarnt!

Aus dem Gerichtssaal.

Das öffentliche Interesse des Breslauer Staatsanwalts. „Ihr Streikbrecher frecht mich noch dankerott!“ — so hatte eine harmlose Logismutter ihren zwei Roffgänger geantwortet, die als Arbeitswillige bei Linke-Hofmann in Breslau tätig waren und sich über zu kleine Exportionen beschwert hatten. Die zwei möglichen Elemente fühlten sich tief beleidigt, zogen aus und stellten Strafantrag gegen die Frau. Der Staatsanwalt erhob dann auch im öffentlichen Interesse Anklage gegen die Logismutter und legte es durch,

Daß die Frau zu drei Mark Geldstrafe verurteilt wurde, obgleich einer der Arbeitwilligen, gerade der Antragsteller, künftighin alle Vorgehensarten nicht mehr als Zeuge ersuchen. Die Straftat aber dürfte nicht ungerochen bleiben, obgleich es sich um eine ganz private Angelegenheit handelt.

Gesamtaussperrung in der Solinger Waffendindustrie?
Wie schon bekannt, streift in Solingen ein Teil der Waffenarbeiter. Die Unternehmer haben bisher vergeblich versucht, die freien Arbeitsplätze mit Arbeitswilligen zu besetzen. Nunmehr scheint der Streik infolgedessen eine Wendung erfahren zu sollen, als die Unternehmerverbände sich mit der Absicht tragen, eine Gesamtaussperrung der Solinger Waffenarbeiter herbeizuführen. In diesem Falle kämen über 1000 Arbeiter in Betracht.

Zaberner Prozesse. Das zur Verhandlung über die Entschädigungsklage des Arbeiters Murer gegen den Leutnant Frhrn. v. Forstner erschienene Publikum kam, wie die „Straßburger Post“ erzählt, nicht auf seine Rechnung. Nach Einsichtnahme in die durch das militärische Verfahren gegen den Offizier entstandenen Akten sah sich das Landgericht nunmehr zur Nachprüfung des die Klage stützenden Materials veranlaßt. Zu diesem Zweck ist Sanitätsrat Dr. Millian um eine gutachtliche Äußerung angegangen worden. Das Gutachten von Prof. Ledderhose in der Klage des Arbeiters Fritsch auf Zahlung einer Entschädigung von 300 Mk., weil er sich im Zaberner Kasernenkeller ein Verbrechen begangen habe, spricht dem Kläger die teilweise Berechtigung seines Anspruchs zu. Über beide Streitfälle wird nun am 27. Oktober entschieden werden.

Aus Nah und Fern.

Ein neuer Dauer-Wellenford. Zu dem Höhen-Wellenford, den in Johannisthal bei Berlin am 9. Juli der Flieger Lindebeck mit 6600 Metern aufstellte, ist am 11. Juli in Johannisthal ein neuer Dauer-Wellenford gekommen. Der Flieger Böhm blieb mit seinem Albatros-Motoren-Doppeldecker, der einen 75 Pferdekraft starken Mercedes-Sylindermotor hat, nicht weniger als 24 Stunden und 8 Minuten ununterbrochen in der Luft. Er hatte 600 Liter Benzin und 15 Kilo Öl bei sich und war für 26 Stunden Dauerflug ausgerüstet. Böhm hat den Wellenford des Fliegers Landmann um 2 Stunden und 18 Minuten überboten.

General Keim ist mit der geringen Strafe, die er wegen Beleidigung des Abbe Wetterle erhielt, nicht einverstanden. Er hat gegen das Urteil der Kolmarer Strafkammer Revision angemeldet, und so wird sich auch der Strafsenat des Oberlandesgerichts Kolmar mit der Sache zu beschäftigen haben. Keim hofft, das Gericht werde ihm den Schutz des § 193 Str.G.B. zusprechen.

Verhafteter Betrüger. Der früher in Hannover ansässige Bankier Schmitz, dessen Flucht aus Hannover nach Unterschlagung von 700 000 Mark zum Schaden der Gewerkschaft Karlsruh sowie wegen verschiedener anderer Betrügereien vergangenes Jahr in Hannover großes Aufsehen erregte, soll, wie dem „Hannoverschen Anzeiger“ von glaubwürdiger Seite gemeldet wird, am Freitag in London verhaftet worden sein, als er postlagernde Briefe in Empfang nehmen wollte.

Ein Angriff auf einen Richter. Vor einer Kölner Strafkammer verhandelte am Sonnabend der Präsident der Kammer, ein Landgerichtsdirektor, mit einem Gerichtsassessor über eine Reihe von Klagen, die der Assessor zu vertreten hatte. Durch Bemerkungen des Richters wurde der Assessor verärgert, daß er auf den Präsidenten zusprang und diesen zu würgen versuchte. Das Gerichtspersonal befreite den Richter von dem Angreifer.

„Hans“ flüchtig. Der Kolmarer Zeichner und Karicaturist Wahlg, genannt „Hans“, der vom Reichsgericht zu einem Jahr Gefängnis verurteilt wurde, ist nach Frankreich geflüchtet. Er war gegen eine Kaution von 25 000 Mark noch zwei Tage auf freiem Fuß belassen worden, um seinen alten Vater besuchen zu können. Aus Belfort hat nun „Hans“ ein Telegramm nach Kolmar geschickt, in dem er mitteilt, daß er die Freiheit in Frankreich der ständigen Luft in einem deutschen Gefängnis vorziehe. Sonnabend abend ist Wahlg dann von Belfort nach Epinal abgereist. Weiter soll beim Gericht in Kolmar ein Telegramm „Hans“'s eingetroffen sein mit den Worten: „Mich habe gesehen.“ Die alldeutsche Presse wütet über diese Flucht und macht der Reichsregierung die schärfsten Vorwürfe. So bemerken u. a. die „Berl. Neuesten Nachr.“ hierzu: „Hat unsere Reichsleitung schon wieder einmal nicht den Mut zu einem Urteilspruch des Reichsgerichts gehabt? Hat man in Berlin gesagt und dem „Hans“ eine goldene Brücke zur Flucht gebaut? Hat man die Wut der Kolmarer Clique oder die Aufregung in Paris gelehrt?“

Neuer Sittenkandal in Schloffen. In das Krankenhaus zu Mamsau wurde ein noch nicht 14 Jahre altes Schulmädchen in schwerem Zustand eingeliefert. Die Bedauernswerte soll das Opfer unzüchtlicher Ausschweifungen von fünf zwei Dutzend den besten Ständen angehörenden Männern sein. Von einer Verhaftung ist noch nichts bekannt.

Ein Feuilletonpater wegen Majestätsbeleidigung verurteilt. Der Feuilletonpater Hymann hielt im November vorigen Jahres in Obereschleien Missionspredigten ab; später wurden diese Predigten behördlich verboten. Jetzt ist gegen Hymann ein Strafbefehl erlassen worden, der damit begründet wird, daß der Regierungspräsident in Oppeln aus Milwaukee in Amerika eine Aufsichtskarte bekam, die eine Beleidigung des Kaisers enthielt. Eine ähnliche Karte empfangen auch ein Polizeikommissar in Berlin. Der Abtender dieser Karten soll Hymann sein.

Zwei fünfzehnjährige Mädchen ertranken. Im Damenschwimbad zu Stuttgart hat sich ein tragischer Vorfall zugetragen. Als zwei fünfzehnjährige Mädchen badeten, wurde eins der Mädchen, die sich unklammert hielten, von einem Herzschlag getroffen und zog ihre Freundin mit hinab. Wiederbelebungsbemühungen waren bei beiden Mädchen erfolglos.

Kampf zwischen zwei Zigeunerhämmer. Zwei Zigeunerhämmer von ungefähr 150 Personen gerieten an den Ufern der Seine in einen Kampf. Sie ließen mit Gewehren, Revolvern und Äxten und Messern aufeinander los. Etwa zehn Personen wurden verwundet. Zwei sind ihren Verletzungen erlegen. Gendarmerie gelang es schließlich, die Parteien zu trennen. Geblutete Wunden wurden behandelbar.

Tragische Erbe einer Automobilistin. Eine tragische Geschichte hat eine Automobilistin erlebt. Die Frau hatte eine Autokatastrophe erlitten, bei der der Fahrer getötet wurde. Die Frau selbst wurde schwer verletzt. Sie wurde in ein Krankenhaus gebracht, wo sie am nächsten Morgen erlag. Ihre Hinterlassenen sind in großer Not.

35 Marinetafeln getötet. Bei einer heftigen Explosion an Bord des chinesischen Kanonenbootes „Tienchi“, die sich gestern in der Nähe des Hafens von Ningnan ereignete, sind 35 Marinetafeln getötet worden. Die Ursache des Unglücks ist unbekannt.

Ein aufsehenerregendes Verbrechen ereignete sich in Cuena in Spanien. Der Direktor des dortigen Stadttheaters, José Garcia, erkrankte in seinem Theater beschäftigte, in ganz Spanien sehr bekannte Sängerin und Schauspielerin Valerina Geralt, als sie nach Schluß des Theaters die sehr belebte Promenade San Fernando entlang ging. Als man ihn verhaften wollte, wandte er die Waffe gegen sich selbst und tötete sich durch einen Revolvererschuss in die Schläfe. Der Grund des Verbrechens soll darin liegen, daß die Geschlossene die Liebeserklärungen Garcias zurückgewiesen hatte.

Der Geist Seydebrands. In einem der Wahlkreise, Leib- und Magnatblätter des Abgeordneten von Seydebrand, im „Trebniger Anzeiger“, befindet sich folgendes Inserat:

In meinem Hause ist eine herrliche erste Etage

mit Keller, Hof, Boden, Stall usw. zu vermieten. Sozialdemokraten ausgeschlossen. G. Wiczorek, Schuhmachermeister, Ring 14, pt.

Der Meister von Dreibein und Kniertem hat ohne Zweifel Anwartschaft auf den Hoflieferantentitel des ungelobten Königs von Preußen, denn von dessen Geist ist er genügend infiziert.

Schrecklicher Fund. Sonnabend abend wurde im Donaukanal in Wien in einem Sack die Leiche einer Frau gefunden, der der Kopf, die Arme und die Beine fehlten. Im Rock der Frau befand sich ein Zettel, der eine Adresse verzeichnete. Die polizeiliche Untersuchung ergab, daß derselbe ein früherer Sanitätsdiener wohnte. Es wurde nun festgestellt, daß sich in dem Ofen des Zimmers des Sanitätsdieners Menschenknochen befanden. Der Sanitätsdiener wurde verhaftet. Er leugnet die Tat, doch sind alle Verdachtsgründe derart, daß er wahrscheinlich der Mörder ist. Die Identität der Frau konnte bisher nicht festgestellt werden.

Die Indultatenschnüffler sind unerbittlich. Die katholische Geistlichkeit hatte gegen die Ausstellung einzelner Kunstwerke auf der Kölner Werkbund-Ausstellung protestiert. Obwohl nun die Ausstellungskommission den Indultatenschnüffler erhebliche Konzessionen gemacht und einzelne Ausstellungsgegenstände zurückgezogen hat, haben sich hiermit die Eiferer noch nicht zufrieden gegeben, sondern sie haben jetzt das Kartell katholischer Männervereine in Köln, dem über 50 000 Mitglieder angehören, mobil gemacht. In einer Entschließung dieses Kartells heißt es, daß ein Besuch der Mitglieder und ihrer Angehörigen solange nicht empfohlen werden könne, als die anstößigen Gegenstände nicht von der Ausstellung ausgeschlossen würden.

Ein Dampfer aufgelaufen. Der Dampfer „Men-doza“ mit 257 Passagieren an Bord meldet drahtlos, daß er in der Nähe von Punta Mogotes aufgelaufen ist. Seine Lage ist gefährlich. Der Kreuzer „Patria“ und zwei Schlepper sind zu seiner Unternehmung abgegangen.

Die Schuld des Dampfers „Storstab“. Die Regierungskommission, die mit der Untersuchung des Zusammenstoßes der „Storstab“ mit der „Empress of Ireland“ betraut war, ist zu dem Ergebnis gekommen, daß die „Storstab“ infolge ihrer Kursänderung das Unglück verschuldet hat. Lord Mersey verlas die Beschlüsse der Untersuchungskommission. Es heißt darin unter anderem, daß der Offizier Tustenes, der zur Zeit des Unglücks die Verantwortung für die Führung der „Storstab“ trug, zu tadeln sei, weil er den Kurs des Kohlenstoffes geändert habe. Wir bedauern, so erklärte Lord Mersey zur Frage der Verantwortlichkeit an dem Unglück, irgend jemand die Schuld heimessen zu müssen. Doch konnten wir zu keinem anderen Ergebnis kommen, als zu dem, daß Tustenes verkehrt und nachlässig gehandelt hat, als er den Kurs bei Nebel änderte, wie er ungewissheit getan hat. Er hat falsch und nachlässig gehandelt, indem er die Führung des Schiffes behielt und den Kapitän nicht rief, als er sah, daß Nebel kam. In keinem Falle kann das Unglück irgendeiner besonderen Eigenart der St.-Lorenz-Wasserstraße zugeschrieben werden. Es hätte sich unter den gleichen Verhältnissen auch überall anderswo zutragen können. Hinsichtlich der Frage, in welcher Weise sich die Schiffe einander näherten, sagt der Bericht, daß die Frage der Verantwortlichkeit sehr einfach liege und sich aus der Beantwortung der Frage ergebe, welches der Schiffe den Kurs im Nebel geändert habe. Tustenes habe sich im Irrtum befunden, wenn er glaubte, daß bei der „Empress of Ireland“ die Abfahrt bestand, dadurch an Bord der „Storstab“ vorbeizufahren oder daß sie durch ihre Lichter die Abfahrt kundgetan hätte, dies zu tun. Doch habe es den Anschein, als ob das Mißverständnis keine Folgen gehabt hätte, wenn nachher beide Schiffe ihren Kurs einhielten. Der Bericht drückt weiter die Ueberzeugung aus, daß Kapitän Kendall vorichtigiger gehandelt hätte, wenn er weiter von der „Storstab“ abgesehen hätte. Immerhin sei die Kommission nicht der Ansicht, daß darin, daß Kapitän Kendall zur größeren Vorsicht das Schiff stoppen ließ, eine unseemännliche Handlungswelt zu erblicken sei, oder daß dem Umstand, daß er nicht weiter auswich, ein Teil der Schuld beizumessen sei. Der Grund für das rasche Sinken der „Empress of Ireland“ war, daß die Schließkappen zwischen den zwei Kesselräumen beschädigt waren. Der Bericht empfiehlt, in Zukunft bei Nebel die wasserdichten Schotten soweit als möglich geschlossen zu halten, und empfiehlt weiter, die Verwendung von Klößen, die ins Wasser gleiten, wenn das Schiff sinkt.

Ein Opfer des Kolaingenußes. Das schreckliche Modelaster des Kolaingenußes hat in Paris ein neues Opfer geordert. Eine in Theaterreisen sehr bekannte junge Tänzerin namens Teolet war seit einigen Tagen nicht mehr auf der Bühne, bei der sie tätig war, erschienen. Man erbrach die verschlossene Tür ihrer Wohnung und fand die Künstlerin tot im Bette liegend an. Eine Anzahl Flüssigkeiten auf dem Nachttisch ließen erkennen, daß sie dem Kolaing zum Opfer gefallen war.

Schwere Bluttat eines Schülers. Der Schüler des vierten Jahrganges in der Lehrerbildungsanstalt zu Tetschen an der Elbe, Anton Reich, hat auf offener Straße auf seinen Musikprofessor Rawid mehrere Revolvergeschosse abgegeben, verlegte ihn tödlich und verhaftete dann, sich selbst zu erschließen, was jedoch misslang. Der Täter wurde verhaftet; er weigert sich, den Beweggrund der Tat anzugeben.

Von der Stenion-Expedition. Der Londoner „Daily Chronicle“ erhebt von dem Kapitän der „Kalut“, des Schiffes der Stenion-Expedition auf eine telegraphische Anfrage folgende Antwort aus Nome: Ich weiß nichts von einem Verlust von acht Mann. Von der „Kalut“ wurden vier Mann von der Hilfsabteilung zurückgelassen, um drei Meilen von der Heroldinsel Proviant zu verwahren. Die vier Mann sind 20 Meilen von der Heroldinsel entfernt von der Hilfsabteilung getrieben worden. Ich glaube,

daß sie sich wohl befinden und nehme an, daß sie nach meiner Abfahrt die Brangel-Insel erreichen. Der Irrtum entstand durch falsche Auslegung einer Meldung nach Ottawa.

Kunst und Wissenschaft.

Eine freie Volkshöhne in München. Die Vertaltungen der Kunstkommission der freien Gewerkschaften München waren bis jetzt immer massenhaft besucht. Da bei der jetzigen Art der Vertellung der Billets bei dem numerischen Übergewicht der großen Gewerkschaften ein großer Teil der Arbeiterschaft nicht auf seine Rechnung kam, sann man auf Abhilfe. In einer Versammlung des Münchener Gewerkschaftsvereins wurde nun die Gründung einer Volkshöhne beschlossen. Sie bezweckt, das Verständnis für Kunst und Kunstwerke im Volke, besonders in der Arbeiterklasse zu wecken und zu fördern. Jede über 16 Jahre alte Person kann Mitglied des Vereins werden.

Ein Riesenpreis für ein altes Buch. Bei der öffentlichen Auktion einer Bibliothek erzielte ein im Jahre 1805 gedrucktes Buch, das die wahre Chronik des Königs Lear und seiner drei Töchter enthält, eine erste Ausgabe des Shakespearischen Dramas, den Riesenpreis von 50 000 Mk. Im Jahre 1888 wurde es von einem Kunstliebhaber für nur 4020 Mk. erworben.

Unzuverlässige Theaterdirektoren führt die Bühnengenossenschaft auf einer schwarzen Liste. Diese Liste ist jetzt auf 68 angewachsen.

Genossenschaftsbewegung.

Der Zwischenhandel als Wucherer. In Mainz muß seit etwa zwei Jahren das konsumierende Publikum die Erfahrung machen, daß die Wochenmärkte immer weniger mit Obst besahren werden und die Obstpreise eine solche Höhe erreicht haben, daß es den ärmeren Bevölkerungsschichten und den Arbeiterfamilien überhaupt nicht mehr möglich ist, Obst zu kaufen. Vor den Toren der Stadt, auf den täglichen Obstmärkten in Finthen, Seibesheim, Nieder-Engelheim, Nauheim und Weisenheim kosten z. B. die Äpfel jetzt höchstens 12 bis 18 Pfg. pro Pfund, in Finthen werden dieser Tage gar nur 10 Pfg. bezahlt. Die Äpfel werden von Händlern aufgekauft und in den Obstläden und auf den Obstständen der Städte Mainz und Wiesbaden zum Preise von 38 bis 40 Pfg. verkauft. Die Mainzer Händler verstehen es, sich die Konkurrenz der Obstproduzenten vom Hals zu halten, indem sie an Wochenmarkttagen schon vor Tagesgrauen die Mainzer Bahnhöfe belagern und jeder mit Obst und Gemüse ankommenden Bauersfrau ihre Ware schon am Bahnhof abtaufen, um so zu verhindern, daß die den Wochenmarkt besuchende Mainzer Bevölkerung von den Landwirtsfrauen billiger Obst und billiger Gemüse kaufen kann als bei den Händlern. Die Marktbefucher sind dann auf die Obst- und Gemüsehändler angewiesen, die an jedem Wochenmarkttag für Einkauf und Verkauf ihre Ringpreise festlegen, für deren Nichteinhaltung eine erhebliche Konventionalstrafe festgesetzt ist. Durch diese Ringbildung werden dem konsumierenden Publikum Obst und Gemüse künstlich so verteuert, daß viele Familien mit bescheidenem Einkommen auf den Genuß verzichten müssen. Die Bestimmung der Marktordnung, wonach vor Beginn des Wochenmarkts nichts verkauft werden darf, ungeht der Händlerling dadurch, daß er die von auswärts kommenden Produzenten gar nicht auf den Marktplan kommen läßt, sondern ihnen schon am Bahnhof und den nächstliegenden Straßen die Waren abtauft. Einzelne Händler von Mainz haben die ihnen nicht angenommene Konkurrenz vom Lande dadurch beseitigt, daß sie die Miets der Marktstände bezahlen, nur um zu verhindern, daß die Bauern die Gemüse- und Obstpreise drücken. Wenn die Konsumvereine sich Mühe geben, den Konsumenten Lebensmittel zu angemessenen Preisen zu verschaffen, hülfen sich dieselben Händler, deren unsozialer Wirken hier geschilbert wird, in den Mantel der „staatsverbaltenen Gesinnung“ und fordern von der Gesetzgebung, daß sie ihnen die „erdrückende Konkurrenz der sozialdemokratischen Konsumvereine“ durch Ausnahmeregelungen vom Leibe halten. Und leider finden sich Gesetzgeber, auch in Hessen, die sich auf solche Forderungen einlassen und damit unbewußt der Ausbeutung der Konsumenten, die um so schlimmere Formen annimmt, je weniger der organisierte Widerstand der Verbraucher auszurichten vermag, Vorschub leisten. Eine ganz sonderbare „Sozialpolitik“!

Literarisches.

Volkslieder für Heim und Wanderung. Im Auftrage der Zentralstelle für die arbeitende Jugend Deutschlands herausgegeben von Hermann Böle, Berlin 1914. Verlag: Buchhandlung Vorwärts, Berlin SW. 68, Lindenstraße 69. Preis im Buchhandel 1,50 Mk., für Jugendausschüsse und Arbeitervereine 50 Pfg. Das Büchlein enthält 300 schöne Volkslieder, die wohl besonders gern von unserer Jugend im Heim und auf der Wanderung gesungen werden. Die Melodie eines jeden Liedes ist in Noten angegeben, 100 Lieder sind mit Akkordbezeichnung versehen. Das handliche Buch, das sich in einem schlichten und praktischen Gewand präsentiert, kann allen Freunden und Freundinnen des Gesanges, jungen wie alten, nur empfohlen werden.

Volksfürsorge.

Gewerkschaftlich - genossenschaftliche
Versicherungs - Aktien - Gesellschaft.

Bureau: Johanniststr. 48, pt.

Geöffnet: **Wochentags**
abends von 7½ - 9 Uhr.

Nähere Auskunft über die Volksfürsorge wird im Bureau erteilt. Ferner werden Anträge zur Aufnahme in dieselbe im Bureau und von den Hilfskassierern der Gewerkschaften entgegengenommen.

Verantwortlicher Redakteur: Johannes Stelling.
Berleger: I. H. Schwarz. Druck: Friedr. Meyer & Co.
Sämtlich in Kassel.